



# HEIMATBLÄTTER

SCHWAZER KULTURZEITSCHRIFT Nr. 80 / DEZEMBER 2016

ISSN 1815-3046

## Das Ursulinenkloster „Rosa mystica“ in Schwaz 1909 – 1917



# Inhalt

Ein in Vergessenheit geratenes Frauenkloster – Die Ursulinen in Schwaz 1909 – 1917 von <i>Bernhard Schretter</i> .....	3
Große Pläne zum Kloster der Ursulinen in Schwaz von <i>Albert Frisch</i> .....	12
Univ. Prof. DDDr. Alfred Klose – Erinnerungen an einen bedeutenden Schwazer Mitbürger von <i>Rudolf Messner</i> .....	23
Freiraumkünstler 2016 –2017 Daniel Hölzl.....	27
Rückblick 2016.....	28
Vereinsgeschehen 2016 .....	30



**HEIMATBLÄTTER**

SCHWAZER KULTURZEITSCHRIFT

**Gegründet von  
Dr. Erich Egg  
im Jahre 1952**

Impressum: Heimatblätter- Schwazer Kulturzeitschrift **Nr. 80 – 2016**. ISSN 1815-3046  
Eigentümer und Herausgeber: Museums- und Heimatschutzverein Schwaz  
6130 Schwaz, Winterstellergasse 9, Tel.+ Fax 05242/64208  
E-mail: [info@rabalderhaus-schwaz.at](mailto:info@rabalderhaus-schwaz.at) · [www.rabalderhaus-schwaz.at](http://www.rabalderhaus-schwaz.at)

Für den Inhalt verantwortlich:  
Dr. Otto Larcher

Redaktionsleitung: Dr. Otto Larcher

Fotos dieser Ausgabe: Bernhard Schretter, Albert Frisch, Rudolf Messner, Rowitha Wurm-Klose,  
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Archiv Rabalderhaus, Carla Veltman

Gesamtherstellung:  
Druck 2000 GmbH, Wörgl, Tel. 05332/70000

# Ein in Vergessenheit geratenes Frauenkloster – Die Ursulinen in Schwaz 1909 – 1917

von *Bernhard Schretter*

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts bestand in Schwaz ein Kloster des Frauenordens der Ursulinen. Auf dem „Weberfeld“ im Westen der Stadt war der Bau einer großen Klosteranlage geplant, wurde jedoch durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges verhindert. Die Errichtung der Klosteranlage hätte die Entwicklung des städtebaulichen Bildes sowie der schulischen und kirchlichen Strukturen der Stadt wohl wesentlich beeinflusst.

## Die Gründung des Ursulinenklosters in Schwaz<sup>1</sup>

Der Frauenorden der hl. Ursula, kurz Ursulinen genannt, ist eine von der hl. Angela Merici 1535 gegründete Ordensgemeinschaft mit dem Ziel der Erziehung und Bildung der weiblichen Jugend.<sup>2</sup> In der Diözese Brixen bestanden im Jahre 1909 zwei Ursulinenkonvente: die Ursulinen zu Innsbruck mit einem Pensionat, einem Mädchen-Lyzeum, einer höheren Töchterschule (Bürger- und Fortbildungs-

schule) und einer Volksschule sowie die Ursulinen zu Bruneck mit einer Erziehungsanstalt und einer vierklassigen Mädchenvolksschule.

Zu Beginn des Jahres 1909 wurde in Schwaz durch Schwestern des Innsbrucker Ursulinenkonvents ein drittes Kloster gegründet. In der Klosterchronik<sup>3</sup> der Innsbrucker Ursulinen heißt es dazu: „16. Jänner. Mater Vincenzia, Mater Konstantina, Mater Magdalena, Mater Xaveria und Sor. Kalasanz fuhren heute nach Schwaz ab, sie machen dort eine Neugründung. Gestern haben alle 5 bei Tisch Schuld gesagt und in der Rekreation sich von jeder einzeln verabschiedet, dann zogen sie sich in das Zimmer der Mater Vincentia zurück. Heute empfangen sie um ½ 6 Uhr die hl. Kommunion, nahmen im Zimmer der Würdigen Mutter das Frühstück. Um 7 Uhr erwartete sie Fräulein Jelinek an der Pforte und fuhr mit ihnen nach Schwaz. Was die Schwestern an Mitgift gebracht hatten, wurde ihnen alles mitgegeben.“<sup>4</sup> Der neue Konvent bezog in Schwaz als Klostergebäude eine Villa am Pirchanger



Rosa mystica — Schwaz, Tirol

Das Kloster „Rosa mystica“, heute Gilmstraße 57 (Quelle: Sammlung Wex – [www.6130.info](http://www.6130.info)).

(heute: Gilmstraße 57). Der Name des damaligen Besitzers der Villa und die Rechtsgrundlage für den Bezug des Objektes sind nicht eruierbar. Erst zwei Jahre später – auf Grund einer Widmungsurkunde vom 30. April 1911 – besaßen sie dieses Wohnhaus (Bp 918, Wohnhaus Nr. 404) und den umliegenden Garten (Gp 2041/6 Garten, Gp 2041/3 Acker, Gp 2041/7 Garten).<sup>5</sup> Die Schwestern gaben ihrer Neugründung den Namen „Rosa mystica“ („Geheimnisvolle Rose“) – ein Anruf Mariens in der Lauretananischen Litanei.<sup>6</sup> Das Kloster unterstand gemäß der Verfassung des Ursulinenordens als selbstständige Einrichtung der bischöflichen Judikatur.<sup>7</sup> Der Brixner Fürstbischof Josef Altenweisel (1904 – 1912) betraute Mater Vincentia Neusee mit der Leitung des Klosters.<sup>8</sup>

Die Gründerin und Oberin des Schwazer Ursulinenkonvents Mater Vincentia Amelia von den sieben Gaben des Heiligen Geistes, geb. Neusee, war ein prominentes und über die Grenzen Tirols einflussreiches Mitglied des Innsbrucker Ursulinenkonvents und gilt heute als „Forscherin nach alten und neuen Wegen des Ursulinenordens“.<sup>9</sup> Mater Vincentia kam am 6. Mai 1856 in Steinamanger/ Ungarn (heute: Szombathely, an der Grenze zu Österreich) als Tochter des Obergerometers Ernst Neusee zur Welt. Am 4. Mai 1872 wurde sie bei den Ursulinen in Innsbruck eingekleidet, zwei Jahre später am 4. Mai 1874 legte sie die Profess ab.<sup>10</sup> Von ihren Oberen wurde sie 1877 zur Erwerbung der Lehrbefähigung für Bürgerschulen nach Wien geschickt, wo sie die Prüfung aus der humanistischen Gruppe mit Auszeichnung bestand. Wieder in Innsbruck unterrichtete sie an der „Höheren Töchtertschule“ (Bürger- und Fortbildungsschule) der Ursulinen (gegründet 1873), deren Leitung sie 1895 übernahm. Gleichzeitig versah sie das Amt der Novizenmeisterin. Aufgrund ihrer großen künstlerischen Begabung ermöglichte man ihr im Kloster auch eine künstlerische Ausbildung unter anderem durch den Historienmaler Albrecht Steiner von Felsburg<sup>11</sup>, an dessen Seite sie bei der Restaurierung der Ursulinenkirche 1883 auf dem Gerüst arbeitete.<sup>12</sup> Sie durfte im Kloster ein Atelier einrichten, initiierte bekannte Zeichen- und Malkurse und war Autorin von zwei Überblickswerken zur Kunstgeschichte.<sup>13</sup> Aus dieser Kompetenz in Fragen der bildenden Kunst sind ihre zahlreichen Interventionen bei der Planung des Schwazer Ursulinenklosters erklärbar, ebenso wie ihr ganzheitlicher Ansatz bei der Ausbildung von Mädchen mit Schwerpunkt im Kreativbereich. Neben ihrem Wirken in Schule und Atelier betätigte sie sich auch historisch<sup>14</sup> und literarisch: Im Auftrag ihrer Oberin übersetzte sie die Biografie der Ordensgründerin, verfasst von Abbé Victor Postel, aus dem Französischen ins Deutsche.<sup>15</sup> Diese Biografie galt lange Zeit als das Standardwerk über die Ordensgeschichte im deutschsprachigen Raum. Die von Mater Vincentia später verfasste Kurzfassung<sup>16</sup> erreichte

nicht die Popularität der 936 Seiten starken sogenannten „dicken Angela“. Außerdem schrieb sie ein „Deutsches Lesebuch f. österr. Privat – Mädchenbürgerschulen“<sup>17</sup>, über hundert Gedichte, zahlreiche Zeitungsartikel und ein geistliches Spiel, meist unter dem Pseudonym „Ancilla“.



*Mater Vincentia Neusee, Gründerin und Oberin des Schwazer Ursulinenklosters, 1913 (Quelle: Konvent der Ursulinen Innsbruck).*

Im Jahre 1901 sowie ein zweites Mal nach dem ersten Triennium 1904 wurde Mater Vincentia zur Oberin gewählt.<sup>18</sup> In dieser Funktion gründete sie das Mädchen-Lyzeum (1904). Klosterübergreifend führte sie einen umfangreichen Briefwechsel hinsichtlich des von Papst Leo XIII. seit 1899 gewünschten Zusammenschlusses der Ursulinenklöster mit Zentrale in Rom. Aus den päpstlichen Bestrebungen ging die „Römische Union des Ordens der hl. Ursula“ (Ursulinen der Römischen Union) hervor. Mater Vincentia hingegen bevorzugte eine lose Verbindung der Klöster, die ihre Selbstständigkeit beibehalten sollten, und war dadurch Vorkämpferin für die heutige „Föderation deutschsprachiger Ursulinen“ (Ursulinen der Deutschen Föderation).<sup>19</sup>

Am 6. September 1906 legte Mater Vincentia nach mehrjährigem körperlichem Leiden und einer schweren Operation im Jahre 1905 ihr Amt als Oberin vorzeitig nieder. Wieder genesen, wurde sie im Jahr 1908 Konsultorin und wagte sich im Jahr 1909 an die Gründung eines Ursulinenklosters in Schwaz. „1909 verließ Mater Vincentia ihr Profeskloster und begab sich samt Anhang in das von Frl. Mizzi Jelinek gestiftete Kloster nach Schwaz, woselbst sie Oberin wurde. Der Exitus [recte: Exodus] fand am 16. Jänner 1909 statt“.<sup>20</sup> Abgesehen von dieser knappen Eintragung im Professbuch des Innsbrucker Ursulinenkonvents sind seitens des Konvents über diese Ereignisse keine Informationen auf uns gekommen. Vor dem Hintergrund der Durchsetzungskraft und eigenständigen Persönlichkeit von Mater Vincentia können zumindest eine Divergenz und Auseinandersetzung innerhalb der Klostersgemeinschaft als Ursache für den Weggang angenommen werden.

Der „Anhang“ von Mater Vincentia Amelia bestand aus Schwestern, die circa 15 Jahre jünger waren als sie selbst (alle geboren zwischen 1869 und 1875). Zwei gehörten



Mater Constantia Stuffer, 1913 (Quelle: Konvent der Ursulinen Innsbruck).

dem Professjahrgang 1897 (insgesamt 6 Schwestern) und drei dem Professjahrgang 1899 (insgesamt 14 Schwestern) an. Alle waren staatlich geprüfte Lehrerinnen:<sup>21</sup>

Mater Constantia Angela vom hl. Namen Mariens (Monika Stuffer)<sup>22</sup>, geb. am 7. Juli 1869 in Törwang/Bayern als Tochter von Johann Stuffer und Margarethe Stuffer, geb. Lochner, Bauersleute<sup>23</sup>, Profess am 21. November 1897. Sie war Präfektin der Ursulinen der „Rosa Mystica“, „laboriosa atque ac [!] religiosa“ (arbeitsam und fromm). Sie starb am 4. Juni 1915 um 7 Uhr 45 an Lungentuberkulose im Kloster „Rosa mystica“ und wurde am 6. Juni 1915 in Schwaz beigesetzt.

Mater Magdalena Evangelista vom hl. Herzen Jesu (Freiin von Sternbach)<sup>24</sup>, geb. 1872 in Mareit bei Sterzing, Profess am 21. Juni 1897. Unter Oberin Mater Vincentia war sie 1904 Hauspräfektin im Innsbrucker Ursulinenkonvent. „1914 trat sie in das Ursulinenkloster zu Preßburg ein, da sie ihr Glück in ‚Rosa mystica‘ nicht gefunden“. Sie starb am 2. Juli 1923 in Preßburg.



Mater Magdalena Sternbach, 1913 (Quelle: Konvent der Ursulinen Innsbruck).



Mater Xaveria Höpperger, 1913 (Quelle: Konvent der Ursulinen Innsbruck).

Mater Xaveria Paula vom hl. Geist (Anna Höpperger)<sup>25</sup>, geb. am 4. November 1875 in Innsbruck, Profess am 28. März 1899. „Sie bat 1912 demütig um Wiederaufnahme in ihr Profeßkloster und kehrte am 30. 8. 1912 zurück, nachdem ihr die Aufnahme von den Kapitularinnen gewährt worden war“. Sie verließ 1928 das Kloster ein weiteres Mal und gründete ein Kloster in Dornbirn. 1942 erhielt sie wiederum die Aufnahme im Profeßkloster. Sie starb am 2. November 1958 in Innsbruck.

Mater Calasanza Martina von der Opferung Mariens (Maria Treitner)<sup>26</sup>, geb. am 18. Dezember 1875 in Schaan/ Liechtenstein, Profess am 21. November 1899. Sie „machte mit Mater Vincentia die Übersiedlung von Schwaz nach Sarajevo mit und starb dortselbst im Spital im September 1919. Sie ist in Sarajevo bestattet“.

Im Juli 1909 wechselte auch eine Laienschwester von Innsbruck nach Schwaz: Apollonia von der Dornenkrönung Christi (Klementina Schatzer)<sup>27</sup>, geb. 1899 in St. Andrä bei Brixen, Profess am 3. April 1899. „Auf demütiges Bitten wurde Schw. Apollonia am 6. August 1917



Mater Calasanza Treitner, 1913 (Quelle: Konvent der Ursulinen Innsbruck).

[Anm.: wahrscheinlich nach Auflösung des Schwazer Klosters] in unserem Kloster aufgenommen. Am 18. April 1949 feierte sie ihre Goldene Jubelprofess. Sie starb am 1. Februar 1953“.

Treibende Kraft der Ordensneugründung in Schwaz war Maria („Mizzi“) Jelinek, geboren 1875 in Wien, deren Biografie nur lückenhaft dargestellt werden kann.<sup>28</sup> Jelinek hatte Kenntnis vom Bedürfnis der Schwazer Bevölkerung nach einer höheren Bildungseinrichtung für Mädchen, neben der schon bestehenden Mädchenschule der Tertiarschwestern, und intervenierte offenbar in diesem Sinne beim Brixner Fürstbischof Josef Altenweisel. Sie wohnte von der Gründung an im Kloster „Rosa mystica“, legte im Oktober 1910 eine Lehrbefähigungsprüfung ab.<sup>29</sup> 1912 trat sie als Novizin in den Orden ein und legte 1913 die einfache Profess ab. Sie nahm den Ordensnamen „Sr. Angela“ an. Später war sie Präfektin des Konvents. Sie verließ im Jahr 1916 Schwaz, um für eine Neugründung nach Sarajevo zu gehen. Nach Auflösung des Ursulinenklosters oblag ihr als „Präfektin und Prokuratorin [Verwalterin] des ehemaligen Ursulinenklosters in Schwaz, jetzt in Sarajevo“ die Verwertung eines Teils der Liegen-

schaft.<sup>30</sup> 1920 stand sie als „die Jelinek (M. Angela)“ – so bezeichnet im Professbuch des Innsbrucker Ursulinenkonvents – im Kloster Thurnfeld in Hall in Tirol Mater Vincentia Neusee in ihrer Sterbestunde bei.<sup>31</sup>

### Die Tätigkeit der Ursulinen in Schwaz

Am 1. Februar 1909 wurde in Schwaz vorerst die „Mädchenbürgerschule“ der Ursulinen eröffnet.<sup>32</sup> Als Schule und Pensionat diente der Anstz Friedheim (Roteturmschlössl, Minkusschlössl), heute Pirchanger 100.<sup>33</sup> Die Rechtsgrundlage für die Nutzung kann nicht festgestellt werden.

Über das Bildungsangebot der Mädchenschule informiert ein Inserat in den „Innsbrucker Nachrichten“ (1912): „Pensionat des Ursulinenklosters ‚Rosa mystica‘ in Schwaz. Tirol. Der Volks- und Bürgerschule schließen sich wahlweise Kurse an zur weiteren allgemeinen Ausbildung, wie für fremde Sprachen, Musik, Zeichnen und Malen, praktische und Kunstarbeiten, einschließlich



Schwester Apollonia Schatzter, 1913 (Konvent der Ursulinen Innsbruck).



Schloss Friedheim (Minkusschlössl, Roteturmschlössl), Pensionat der Ursulinen, 1913 (Quelle: Sammlung Wex – www.6130.info).

Zuschneiden und Konfektion, Haus- und Küchenwirtschaft. Die ganz freie, staublose herrliche Lage, die nahen Wälder, der große eigene Grundkomplex sowie die den strengsten hygienischen Anforderungen entsprechende Pensionsordnung machen diese neue Erziehungsanstalt zugleich zu einem wahren Gesundheitsheim. Pensionspreis 600 K. Prospekte und Ansichtskarten gratis bei der Klostersvorstehung“.<sup>34</sup> Der Direktorin Mater Vincentia wurde „ein freier und verständiger Blick für die verschiedenen Strömungen unserer Zeit auf dem Gebiet des höheren Mädchenschulwesens“<sup>35</sup> attestiert. Dies wurde auch medial anlässlich einer Ausstellung von Arbeiten in Handarbeit, Zeichnen und Malerei am Schulschluss 1911 hervorgehoben: „Ein aufmerksamer Blick erkannte bald, daß der Arbeitsunterricht dieser Schüler ‚neuen Bahnen‘ folgt. [...] Wie die Zeichenlehrerin, so griff auch die Arbeitslehrerin ‚ins Leben‘ und schon die Arbeiten der Kleinsten waren ‚Zweckarbeiten‘, Gebrauchsgegenstände. [...] Diese Ausstellung zeigte, welche Erfolge sich mit der neuen Zeichenmethode erzielen lassen“.<sup>36</sup> Das Kloster erfreute sich des Wohlwollens von Fürstbischof Josef Altenweisel, wahrscheinlich wegen dessen besonderer Förderung Marianischer Organisationen und seines Interesses für Kunst.<sup>37</sup> Es kann als besondere Auszeichnung gelten, dass er anlässlich der Firmung in Schwaz Mitte Juni 1909 neben dem Franziskanerkloster und dem Stift Fiecht auch „die neue Niederlassung der ehrw. Ursulinen besuchte“ und dort eine Messe feierte.<sup>38</sup> Am 26. Mai 1913 besuchte auch sein Nachfolger Fürstbischof Franz Egger (1912 – 1918) anlässlich seiner Firmungsreise die Ursulinen.<sup>39</sup> Während hinsichtlich des Personalstandes<sup>40</sup> bei den Ursulinenklöstern in Innsbruck und Bruneck im Untersuchungszeitraum 1908 – 1918 Kontinuität festzustellen ist, fällt beim Ursulinenkloster Schwaz ein starker Personalwechsel mit Ein- und Austritten, zum Teil bereits nach einem Jahr Verbleib im Kloster auf. Im Vergleich: Das Ursulinenkloster Innsbruck zählte 50 – 55 Chorfrauen (Matres), 1 – 4 Chorfrauen-Novi-

zinnen (Sorores), 31 – 41 Laienschwestern, 1 – 6 Laienschwestern-Novizinnen, das Ursulinenkloster Bruneck 22 – 30 Chorfrauen (Matres), 1 – 3 Chorfrauen-Novizinnen (Sorores), 15 – 20 Laienschwestern, 1 – 11 Laienschwestern-Novizinnen. Hinsichtlich der Herkunft der Mitglieder der Konvente ist in Innsbruck und Bruneck ein starker Bezug auf Tirol und Vorarlberg festzustellen, in Schwaz ist das Herkunftsgebiet weit gestreut im Gebiet der Doppelmonarchie Österreich-Ungarn und des Deutschen Kaiserreichs (Vorarlberg, Salzburg, Wien, Niederösterreich, Slawonien, Ungarn, Preußisch-Schlesien, Rheinprovinz, Westfalen).

Jahr	Chorfrauen	Chorfrauen – Novizinnen	Laienschwestern	Laienschwestern – Novizinnen
1909	4	0	0	0
1910	6	0	0	0
1911	6	0	1	0
1912	6	2	1	0
1913	5	1	1	3
1914	7	2	3	2
1915	5	4	3	2
1916	8	6	5	0
1917	3	1	3	0

Personalstand des Ursulinenklosters Schwaz, 1909–1917.

Über die Anzahl der betreuten Mädchen in Schule und Pensionat sind keine Angaben vorhanden. Jedenfalls scheinen die Schwestern mit einem großen Andrang gerechnet zu haben. Denn um ihre Vision von einer mächtigen Kloster-, Pensionats- und Klosteranlage zu verwirklichen (inklusive eines Kapitelsaals für 80 Schwestern und Klassen für ca. 240 Schülerinnen), kaufte am 3. Juli 1909 – sechs Monate nach der Klostergründung – das „ehrwürdige Kloster der Frauen-Ursulinen in Schwaz vertreten durch dessen Oberin Ehrw. M. Vinzenzia Neusee“ von Alfons Jenewein den von ihm bewohnten und „geschlossenen“ Bauernhof „Hofbauer“ (auch: „Margreiter“ oder „Gstirner“).<sup>41</sup> Die Liegenschaft umfasste das Wohnhaus Nr. 384, Wirtschaftsgebäude und Stöcklgebäude (Bp 768), den Acker Gp 2038/ 1 – 7a 24m<sup>2</sup>, 54 a 20m<sup>2</sup>, 57a 37m<sup>2</sup> (heute: Gp 2041/ 24, 2041/ 25, 2041/ 26, 2041/ 27, 2048/ 28, 2038/ 3, 2038/ 4), die Wiese Gp 2038/2 – 3a 20m<sup>2</sup> (heute: 2038/ 2), die Wiese Gp 2039 – 18a 45m<sup>2</sup> (heute: Gp 2041/ 1, 2042/ 5), die Wiese Gp 2040/ 1 – 31a 47m<sup>2</sup> (heute: Gp 2040/ 1), die Wiese 2041/ 4 – 30a 34m<sup>2</sup>, 78a 13m<sup>2</sup> (heute: Gp 2041/ 10, 2041/ 11, 2041/ 12, 2041/ 13, 2041/ 15, 2041/ 17, 2041/ 20, 2041/ 29), die Wiese Gp 2042/ 1 – 14a 75m<sup>2</sup> (heute: Gp 2041/ 11, 2042/ 5) und den Wald Gp 2258 – 135a 95m<sup>2</sup> (heute Gp 2258) auf dem Arzberg. Insgesamt umfasste das Areal 2ha 95a 15m<sup>2</sup>. Der



Die Liegenschaft des Ursulinenklosters „Rosa mystica“: im Vordergrund das Pensionat (Schloss Friedheim, heute: Minkusschlössl, Pirchanger 100), in der Bildmitte das Kloster „Rosa mystica“ (heute: Gilmstraße 57) (Quelle: Sammlung Wex – www.6130.info).





Auf der Anhöhe die Felder des Ursulinenkonvents und der Baugrund für den Klosterneubau, im Hintergrund das „Hofbauer-Anwesen“, im Vordergrund die K.K. Infanterie-Kaserne (heute: Paulinum), 1914  
(Quelle: Sammlung Wex – [www.6130.info](http://www.6130.info)).

vereinbarte Kaufpreis betrug 48.000 Kronen.<sup>42</sup> Davon wurden 19.538 Kronen und 30 Heller am 1. September 1909 bezahlt, der Rest erfolgte in halbjährlichen Zahlungen. Auf dem Anwesen lagen etliche Hypothekarklasten, die auf das Kloster übertragen wurden.<sup>43</sup> Der Kaufvertrag wurde am 9. Juli 1909 vom fürstbischöflichen Ordinariat in Brixen genehmigt. Das Kapital für den Grundkauf wurde offenbar von Fräulein Maria Jelinek gestiftet – die Herkunft des Geldes ist nicht bekannt. Vermutlich handelte es sich um eine Erbschaft.<sup>44</sup> Auf diesem Areal beabsichtigten die Ursulinen ab dem Jahre 1911 einen großen Kloster-, Pensionats- und Schulbau zu errichten.<sup>45</sup>

### Das Ende des Ursulinenklosters „Rosa mystica“

Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs machte das Vorhaben eines großen Kloster- und Bildungszentrums in Schwaz zunichte. Der Krieg brachte Arbeitslosigkeit, Inflation, Versorgungskrisen und Krankheiten. Die traditionelle Frauenrolle kam ins Wanken, da die Frauen kriegsbedingt die im Feld stehenden Männer ersetzten und deren Arbeit übernahmen.<sup>46</sup> Es ist anzunehmen, dass dem Ursulinenkloster die Schülerinnen ausblieben und das pädagogische Konzept der Schule nicht umzusetzen war. Zudem dürften

die avisierten Baukonzepte bei weitem die zur Verfügung stehenden Geldmittel überschritten haben. Im Jahr 1916 verließen Schwester Angela Jelinek und Mater Calasanza Treitner Schwaz, um – dem Ruf des Erzbischofs von Sarajevo Josef Stadler folgend – in der umkämpften Stadt Sarajevo ein Kloster mit dem gleichen Namen „Rosa mystica“ aufzubauen (es dorthin zu „übersiedeln“).<sup>47</sup> Oberin Mater Vincentia Neusee folgte im August 1917 nach Sarajevo.<sup>48</sup> Mitte August 1917 wurde das Kloster „Rosa mystica“ in Schwaz aufgelöst.

Über das Ende des Ursulinenklosters in Schwaz ist folgendes überliefert: „Ehrl. M. Angela Jelinek, Präfektin u. Prokuratorin des ehemaligen Ursulinen-Klosters in Schwaz, jetzt in Sarajevo, welche sich auf der Durchreise in Schwaz aufhält“ verkaufte am 13. August 1917 das ehemalige Klostergebäude „Rosa mystica“ samt dazugehörigem Grund (heute: Gilmlstraße 57, Bp 918, Gp 2041/ 6, Gp 2041/ 3, Gp 2041/ 7) an den Kommunalverwalter der Stadt Schwaz Ludwig Bachlechner um 56.000 Kronen. Etwa zwei Drittel des Kaufpreises waren durch Darlehensforderungen belastet.<sup>49</sup> Der übrige Grundbesitz wurde mit Erlaubnis des fürstbischöflichen Ordinariats in Brixen vom 29. März 1917 an Urban Moser verpachtet.<sup>50</sup> Die Veräußerung dieser Grundstücke wurde vom fürstbischöflichen Ordinariat in Brixen als Rechtsträger

der Ursulinenklöster dem Dekan und Stadtpfarrer von Schwaz Johann Mayr als Bevollmächtigtem übertragen (16. Mai 1919). Dieser verkaufte im Auftrag der Diözese am 11. Juni 1919 den geschlossenen Hof „Hofbauer“ und sämtlichen Grundbesitz des ehemaligen Klosters an Frau Eleonore Leuk, geb. Schleiss-Loewenfeld, Gutsbesitzerin in Völs, um 127.000 Kronen. Der Besitz war zu diesem Zeitpunkt mit 30.000 Kronen belastet.<sup>51</sup>

Der Käuferin wurde das Recht eingeräumt, einzelne Grundstücke aus der Liegenschaft zu veräußern. So wurde am 15. Dezember 1920 ein Teil der Liegenschaft an den Fabrikdirektor Ing. Julius Baumann, „nunmehriger“ Besitzer der „Villa Wettstein“ (heute Gilmstr. 61)<sup>52</sup> zur Arrondierung seines Gartens verkauft.<sup>53</sup> Den größeren Teil des Grundstückes kaufte der Restaurantbesitzer und Pächter des Cafés und Restaurants „Maximilian“ in Innsbruck.<sup>54</sup> Es handelt sich dabei um die Grundstücke in der heutigen westlichen Gilmstraße (heute: Gilmstraße 63, 65, 67, 69, 70). Als Besitzer des Hofes „Hofbauer“ und des angrenzenden großen Grundstückes scheint später der Musikschuldirektor und Professor an der Lehrerbildungsanstalt in Innsbruck Josephus Weber auf.<sup>55</sup> Diese Liegenschaft wird heute allgemein als „Weberfeld“ bezeichnet.<sup>56</sup> Die heutige Bebauung des Areals (Gilmstraße 51, 51a, 52, 52a, Weberfeld 1 – 12, Pirchinger 33a, 70a)<sup>57</sup> wurde ermöglicht durch die Aufhebung der Rechtseigenschaft „geschlossener Hof“ für die land- und forstwirtschaftliche Liegenschaft „Hofbauer“ im Zuge der Verlassenschaftsverhandlung nach Gisela Weber im Jahre 1979.<sup>58</sup>

Die Klostergründung der Schwazer Ursulinen in Sarajevo „misslang“.<sup>59</sup> Mater Vincentia Neusee kehrte mit Mater Angela Jelinek im Jahre 1920 nach Tirol zurück. Sie fanden Zuflucht im Kloster Thurnfeld der Salesianerinnen in Hall in Tirol. Dort verstarb Mater Vincentia Neusee am 28. August 1920 um 22.00 Uhr im 64. Lebensjahr an einer Nierenentzündung „äußerst arm u. verlassen in Gegenwart der Jelinek (M. Angela) u. 1 Laienschwester“.<sup>60</sup> Ihre sterblichen Überreste wurde nach Schwaz überführt und an der Seite von Mater Constantia Stuffer (gest. 1915) beigesetzt.<sup>61</sup> Als Abgeltung für die Aufwendungen übermittelte die „Rosa mystica“ dem Kloster Thurnfeld im August 1920 1000 Kronen und im Jänner 1921 500 Kronen.<sup>62</sup>

Die Bestrebungen zur Weiterführung des Ursulinenklosters „Rosa mystica“ fanden auch nach dem Tode von Mater Vincentia Neusee eine Fortsetzung: Im Jahre 1927 errichtete der Ursulinenkonvent „Rosa mystica“ ein Kloster in Kufstein-Thierberg und gründete dort eine Haushaltungsschule mit Internat für Mädchen ab dem 14. Lebensjahr. Ab dem Schuljahr 1937/38 wurde beabsichtigt, die Schule „den Interessen des Fremdenverkehrs dienstbar zu machen“ und den Lehrplan dementsprechend zu adaptieren. 1964 wurde die Schule geschlossen, die verbliebenen Schwestern wurden auf andere Klöster des Verbandes verteilt.<sup>63</sup>

#### Anmerkungen:

- 1 Für freundliche Hinweise und die Erlaubnis der Einsichtnahme in das Archiv im Kloster der Ursulinen Innsbruck danke ich Hofrat Sr. Dr. M. Hildegard Wolf OSU, Oberin des Konvents der Ursulinen. Für freundliche Hinweise danke ich Mag. Burghard Planegger, Innsbruck, der das im Tiroler Landesarchiv Innsbruck verwahrte Archiv des Konvents der Ursulinen in Innsbruck geordnet und inventarisiert hat (Planegger Burghard, Das Archiv des Konvents der Ursulinen in Innsbruck. Findbuch zu 325 Jahren Klostergeschichte 1691 – 2016, Dipl. Arbeit, Innsbruck, März 2016), und P. MMag. Thomas Naupp OSB, Archivar des Stiftes St. Georgenberg-Fiecht. Für die Abbildungen danke ich Mag. Martin Wex, Schwaz, und Hofrat Sr. Dr. M. Hildegard Wolf OSU.
- 2 Heute führt der Orden auch koedukative Schulen.
- 3 Zu Konventchroniken der Ursulinen und ihrer wissenschaftlichen Aufarbeitung vgl. Schneider Christine, „Zu Nuzen, Trost und Unterricht aller nachfolgenden [...]“ – Die österreichischen Ursulinenchroniken im 18. Jahrhundert. In: Frauenklöster im Alpenraum, hsg. von Mazohl Brigitte und Forster Ellinor, Innsbruck 2012 (= Schlern – Schriften 355), S. 65 – 90.
- 4 Tiroler Landesarchiv Innsbruck, Archiv des Konvents der Ursulinen in Innsbruck, Sign. 1.01.016, Chronik von St. Ursula.
- 5 Bezirksgericht Schwaz, Grundbuch, G 296/17, Tagebuchzahl 122/18, Kaufvertrag, 13. 8. 1917; Das jüngste Kloster Tirols. In: Schwazer Bezirksanzeiger 1909, Nr. 27, S. 7 – 9.
- 6 Archivar Schretter, Grußkarte von Mizzi Jelinek, 26. 12. 1910 (vgl. Anm. 9 und Abb. 1); Das Ursulinenkloster am Pirchinger. In: Neue Tiroler Stimmen, Nr. 80, 9. 4. 1913, S. 4.
- 7 Lexikon für Theologie und Kirche, hsg. von Buchberger Michael, Bd. 10, Freiburg im Breisgau 1938 (2. neubearb. Aufl.), s. v. Ursulinen, Sp. 458.
- 8 Klostergründung in Schwaz. In: Innsbrucker Nachrichten, Nr. 13, 18. 1. 1909, S. 6.
- 9 „Bemerkenswerte Frauen im Ursulinenorden“ [https://www.youtube.com/watch?v=29fvA\\_zO7cc](https://www.youtube.com/watch?v=29fvA_zO7cc) (Zugriff am 16. 11. 2016). Die Schwestern („Sorores“) erhielten 10 Jahre nach der Profess den Titel „Mater“ (Lexikon für Theologie und Kirche, Sp. 458). Diese Unterscheidung wurde nach dem zweiten Vatikanischen Konzil aufgehoben. Klostergründung in Schwaz. In: Neue Tiroler Stimmen, Nr. 12, 16. 1. 1909, S. 9; Das jüngste Kloster Tirols. In: Schwazer Bezirksanzeiger 1909, Nr. 27, S. 7 – 9; Sr. Werr Brigitte OSU, Vereinigungsbestrebungen – eine Spurensuche. Nachforschungen des Arbeitskreises Ordensgeschichte. In: Ursulinen-nachrichten. Mitteilungsblatt der Föderation deutschsprachiger Ursulinen, Nr. 2, Juni 2012, S. 25 – 27; Arbeitskreis Ordensgeschichte der Föderation deutschsprachiger Ursulinen, M. Vincentia Neusee. 1856 – 1920. Künstlerin. Geschichtsschreiberin. Gründerin. In: Jahresthema 2009, 5. Einheit, September, S. 81 – 84; Planegger, S. 132ff.
- 10 1874 legten drei Ursulinen die Profess, also die Gelübde, ab, mit der sie sich an die Ordensgemeinschaft gebunden haben. Vgl. Planegger, S. 132.
- 11 Zu Albrecht Steiner von Felsburg vgl. Pfaundler Gertrud, Tirol Lexikon, Innsbruck 1983, S. 417, s. v. Steiner von Felsburg, Albrecht; Naupp Thomas, Beda Vergeiner. Wallfahrtspater, Illustrator und Landschaftsmaler, Innsbruck 2006, S. 14.
- 12 Vgl. Schneider Brigitte, Ehemalige Ursulinenkirche und -kloster, Innrain 5 – 9/Marktgraben. In: Die sakralen Kunstdenkmäler der Stadt Innsbruck, Teil 1, Wien 1994 (= Österreichische Kunsttopographie, Bd. 52), S. 351ff.
- 13 Neusee Vincentia, Kurzer Abriss der Kunstgeschichte zum Gebrauch für höhere Töchter Schulen, Mädchenpensionate und ähnliche Lehranstalten, Innsbruck 1898; dies., Kurzer Abriss der Kunstgeschichte, Innsbruck 1905.
- 14 Neusee Vincentia, Die Congregation der Marienkinder im Pensionat der Ehrw. Frauen Ursulinen in Innsbruck an ihrem 25jährigen Gründungsfest 1873 – 1898, Innsbruck 1898.
- 15 (Neusee Vincentia), Geschichte der hl. Angela Merici und des von ihr gestifteten Ordens der Ursulinen. Bearbeitet von einer Ursuline, Innsbruck 1893.
- 16 Neusee Vincentia, Die hl. Angela Merici – Ein Lebensbild, Freiburg 1912.
- 17 Neusee Vincentia, Deutsches Lesebuch f. österr. Privat-Mädchenbürgerschulen, 3 Teile, Innsbruck 1914 – 1917. Manuskript im Tiroler Landesarchiv, Archiv des Konvents der Ursulinen, Sign. 3.02.001 – 005.
- 18 Planegger, S. 115, Nr. 21.

- <sup>19</sup> Vgl. Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 10., s.v. Ursulinen, Sp. 457. Neusee Vincentia, Notizbuch mit handschriftlichen Tagebucheinträgen ihrer Romreise, 1904 (mit Mater Constantia); umfangreiche Korrespondenz zur Vereinigung der Ursulinenklöster (Klosterarchiv der Ursulinen Innsbruck).
- <sup>20</sup> Sr. Werr Brigitte OSU, Vereinigungsbestrebungen – eine Spurensuche. Nachforschungen des Arbeitskreises Ordensgeschichte. In: Ursulinennachrichten. Mitteilungsblatt der Föderation deutschsprachiger Ursulinen, Nr. 2, Juni 2012, S. 25 (Faksimile Professbuch).
- <sup>21</sup> Klostergründung in Schwaz. In: Innsbrucker Nachrichten, Nr. 13, 18. 1. 1909, S. 6; vgl. Anm. 9.
- <sup>22</sup> Anm. 9.
- <sup>23</sup> Totenbuch Schwaz 1914, fol. 36, Nr. 99.
- <sup>24</sup> Anm. 9.
- <sup>25</sup> Anm. 9.
- <sup>26</sup> Anm. 9.
- <sup>27</sup> Anm. 9.
- <sup>28</sup> Das jüngste Kloster Tirols. In: Schwazer Bezirksanzeiger 1909, Nr. 27, S. 7; Klostergründung in Schwaz. In: Neue Tiroler Stimmen, Nr. 12, 16. 1. 1909, S. 9; Klostergründung in Schwaz. In: Innsbrucker Nachrichten, Nr. 13, 18. 1. 1909, S. 6; Schematismus des Säkular-Regularklerus-Geistlichkeit der Diözese Brixen, Brixen 1912 – 1916.
- <sup>29</sup> Archiv Schretter, Grußkarte von Mizzi Jelinek vom 26. 12. 1910 an Pfarrer Josef Dürnegger, Seelsorger in Törwang und oberbayrischer Heimatforscher (vgl. Dürnegger Josef, 50 Jahre Seelsorge auf dem Samerberg: 1901 – 1951 – kurzer Rechenschaftsbericht, katholisches Pfarramt, Törwang 1951). Aus Törwang stammte auch Mater Constantia Stuffer.
- <sup>30</sup> Bezirksgericht Schwaz, Grundbuch, G 296/ 17, Tagebuchzahl 122/ 18, Kaufvertrag, 13. 8. 1917.
- <sup>31</sup> Vgl. Anm. 9.
- <sup>32</sup> Die neue Klosterschule in Schwaz. In: Innsbrucker Nachrichten, Nr. 25, 1. 2. 1909, S. 4.
- <sup>33</sup> Der Ansitz Friedheim wurde 1871 – 1873 von Otto Hussl, gest. 1919, Besitzer der Steingutfabrik in Schwaz, in neugotischem Stil restauriert (Egg Erich, Schwaz. In: Tirol. Die Kunstdenkmäler Österreichs, Wien 1980 (= Dehio – Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs, S. 714). 1919 erwarb Sektionsrat Dr. Friedrich Minkus, gest. 1939, den Ansitz, der bis 2006 von seiner Tochter Clara Elisabeth „Sisy“ Pockels bewohnt wurde. Sie starb – als damals älteste Tirolerin – im Alter von 108 Jahren. Besitzer war ab Mitte der 1990er Jahre ihr Pflegesohn Paul Slawik, gest. 2011. 2012 erwarb Dr. Christoph Gerin Swarovski den Ansitz (Hörhager Peter, Die Sisy feierte den 108. Geburtstag. In: Tiroler Tageszeitung, 3. 11. 2005, S. 1; ders., Gerin Swarovski wird Schlossherr in Schwaz. In: TT online 2012: freundliche Mitteilung von Peter Hörhager). Vgl. auch Schloss Friedheim im Unterinntal. In: Der Alpenfreund, hsg. von Ed. Amthor, Bd. 8, Gera 1875, S. 374 – 376.
- <sup>34</sup> Innsbrucker Nachrichten, Nr. 27, 3. 2. 1912, S. 9.
- <sup>35</sup> Das jüngste Kloster Tirols. In: Schwazer Bezirksanzeiger 1909, Nr. 27, S. 7 – 9.
- <sup>36</sup> Arbeiten – Ausstellung im Ursulinenkloster. In: Neue Tiroler Stimmen, Nr. 168, 25. 7. 1911.
- <sup>37</sup> Vgl. Gelmi Josef, Die Brixner Bischöfe in der Geschichte Tirols, Bozen 1984, S. 255.
- <sup>38</sup> Fürstbischof Josef in Schwaz. In: Neue Tiroler Stimmen, Nr. 134, 16. 6. 1909.
- <sup>39</sup> Zur Firmungsreise des hochwürdigsten Fürstbischöfs. In: Neue Tiroler Stimmen, Nr. 119, 28. 5. 1913.
- <sup>40</sup> Schematismus des Säkular-Regularklerus-Geistlichkeit der Diözese Brixen, Brixen 1908, S. 245ff, Brixen 1909, S. 244ff, Brixen 1910, S. 268ff, Brixen 1911, S. 281ff, Brixen 1912, S. 284ff, Brixen 1913, S. 281ff, Brixen 1914, S. 281ff, Brixen 1915, S. 278ff, Brixen 1916, S. 290ff, Brixen 1917, S. 296ff, Brixen 1918, S. 262ff.
- <sup>41</sup> Bittner Herbert, Hausnamenverzeichnis von Schwaz. In: Tiroler Heimatblätter, 3, 1984, S. 85.
- <sup>42</sup> Bezirksgericht Schwaz, Grundbuch, B 289/ 1909, Geschäftszahl 2467/ 9, Kaufvertrag 3. 7. 1909.
- <sup>43</sup> Ebd.
- <sup>44</sup> Werr, Vereinigungsbestrebungen, S. 27.
- <sup>45</sup> Ursulinenkloster am Pirchanger. In: Neue Tiroler Stimmen, Nr. 80, 9. 4. 1913, S. 4.
- <sup>46</sup> Vgl. Alexander Helmut, Schreiber Horst, 100 Jahre Stadt Schwaz 1899 – 1999. In: Schwaz. Der Weg einer Stadt, hsg. von der Stadtgemeinde Schwaz, Schwaz 1999, S. 28ff.
- <sup>47</sup> Vgl. Werr, Vereinigungsbestrebungen, S. 27 und Anm. 37. Erzbischof Josef Stadler waren pastorale Aufgaben ein Anliegen: Priesternachwuchs, Kirchenbau, Armen- und Waisenhäuser, Bildungseinrichtungen.
- <sup>48</sup> „versuchte ihr Glück in Sarajevo“, vgl. Anm. 20.
- <sup>49</sup> Bezirksgericht Schwaz, G 296/ 17, Tagebuchzahl 122/ 18, Kaufvertrag, 13. 8. 1917, genehmigt vom fürstbischöflichen Ordinariat Brixen, 20. 8. 1917, und k. k. Min. f. K. u. U., 19. 1. 1918. Mit dem im Jahre 2005 verstorbenen Diözesanpriester Prof. Herbert Bachlechner erlosch die Familie Bachlechner.
- <sup>50</sup> Frisch Albert und Walch Uwe, Josef Retter. Eine Innsbrucker Baumeisterfamilie. Josef I. Retter und Josef II. Retter, Dipl. Arbeit, Innsbruck März 2009, S. 159; Bezirksgericht Schwaz, Grundbuch, G 410/ 19, Tagebuchzahl 38/ 20, Kaufvertrag, 17. 6. 1919, Punkt IV.
- <sup>51</sup> Bezirksgericht Schwaz, Grundbuch, G 410/ 19, Tagebuchzahl 38/ 20, Kaufvertrag 17. 6. 1919. Genehmigt von Kanzler J. Mutschlechner, Fürstbischöfliches Ordinariat Brixen – Filiale Innsbruck, 19. 6. 1919, und vom Staatsamt für Inneres und Unterricht, 16. 1. 1910.
- <sup>52</sup> Bezirksgericht Schwaz, Grundbuch, G 325/ 18, Tagebuchzahl 55/ 19, Kaufvertrag zwischen Johann Wettstein, Magistratsdirektor in Schwaz, und Ing. Julius Baumann aus Aussig, 27. 1. 1919.
- <sup>53</sup> Bezirksgericht Schwaz, Grundbuch, G 404/ 20, Tagebuchzahl 678/ 20, Kaufvertrag, 15. 12. 1920.
- <sup>54</sup> Bezirksgericht Schwaz, Grundbuch, 403/ 20, Kaufvertrag, 15. 12. 1920. Die Höfekommission Schwaz entließ am 6. 8. 1920 diese Grundstücke aus dem „geschlossenen“ Hof „Hofbauer“. Bezirksgericht Schwaz, Grundbuch, Tagebuchzahl 678/ 20, 6. 8. 1920.
- <sup>55</sup> Vgl. zu Prof. Josephus Weber (1878 – 1968): Sternad Hans, Aus der Geschichte 1850 – 1980. In: Stadtbuch Schwaz, hsg. von Egg Erich, Gstrein Peter, Sternad Hans, Schwaz 1986, S. 314; Schneider Gunter und Dialer Erich, Musik und Musikleben: Initiativen – Institutionen – Positionen. In: Schwaz. Der Weg einer Stadt, S. 304; (Lechner Clemens), Prof. Josephus Weber. In: Schwazer Heimatblätter, Nr. 20, 1988, S. 7ff.
- <sup>56</sup> Bittner Herbert, Häusernamenverzeichnis von Schwaz. In: Tiroler Heimatblätter, 3, 1984, S. 85.
- <sup>57</sup> Die Bebauung des Areals stieß auf jahrelangen Widerstand der Anrainer betreffend Verkehrs- und Infrastrukturerschließung. Vgl. Schwaz: Am Pirchanger sind 60 exklusive Wohnungen geplant – 200 Einsprüche erschweren Entscheidung im Rathaus. Villenprojekt in Nobellage zürnt viele Anrainer. In: Tiroler Tageszeitung, Nr. 68, 23. 3. 1994, S. 30; Schwaz: Nach 200 Anrainereinsprüchen gegen 60 Wohnungen im Nobelstadteil Pirchanger kontert jetzt der Bauherr: „Neubau zieht nur 8 % mehr Verkehr an“. In: Tiroler Tageszeitung, Nr. 70, 25. 3. 1994, S. 31; Im Schwazer Rathaus zeichnet sich Gesinnungswandel für die teilweise Verbauung des Weberfeldes am Pirchanger ab. Debatte Villenprojekt wieder in Gang. In: Tiroler Tageszeitung, Nr. 164, 18. 7. 1995, S. 22; In Schwaz ist die Verbauung der Nobelgründe im Stadtteil Pirchanger ein Streitfall auf Jahre: Heikles Bauland voller Tücken. In: Tiroler Tageszeitung, Nr. 56, 7. 3. 1996, S. 9; Gegen Verbauungsplan für das Schwazer Weberfeld wurden 220 Stellungnahmen abgegeben. Widerstand gegen Verbauung. In: Tiroler Tageszeitung, Nr. 133, 11. 6., 1996, S. 11; Schwazer Bauunternehmer und VBM Walter Hörhager setzt sich gegen Wünsche der Stadt durch: Grünes Licht für Bau in Nobellage. In: Tiroler Tageszeitung, Nr. 232, 6. 10. 2000.
- <sup>58</sup> Archiv Schretter, Beschluss des Bezirksamtes Schwaz, A 114/ 73, 8. 4. 1980.
- <sup>59</sup> Vgl. Anm. 20.
- <sup>60</sup> Ebd.; Totenbuch Hall in Tirol 1914 – 1928, S. 230, Nr. 151.
- <sup>61</sup> Ihre Grabstätte konnte trotz intensiver Nachforschungen nicht mehr aufgefunden werden. Für freundliche Hinweise danke ich Herrn Richard Feix, Friedhofsverwaltung im Standesamt Schwaz.
- <sup>62</sup> Archiv des Klosters Thurnfeld Hall in Tirol, Ausstattung der Laien- und Windenschwestern, August 1920; Wohlthäter – Buch, Jänner 1921. Für die Vermittlung und Genehmigung der Benützung des Archivs des Klosters der Salesianerinnen in Thurnfeld, Hall in Tirol, danke ich Bischofsvikar Mons. Dr. Hermann Steidl und Schwester Maria Christina Raic.
- <sup>63</sup> Widmoser Eduard, Tirol A bis Z, Innsbruck 1970, s. v. Thierberg, S. 965; Haushaltungsschule im Ursulinenkloster „Rosa mystica“ zu Kufstein, Tirol. In: Sonntagsblatt Unterland, Nr. 29, 25. 7. 1937, S. 3; Werr, Vereinigungsbestrebungen, S. 27.

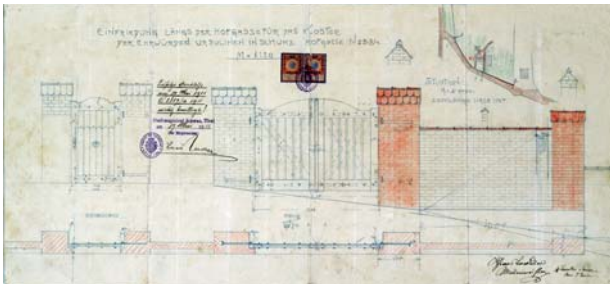
# Große Pläne zum Kloster der Ursulinen in Schwaz

von *Albert Frisch*

Nach der Gründung des Klosters „Rosa Mystica“ der Ursulinen in Schwaz im Jahre 1909 wurde von der Leitung des Konvents bald ein Ende der baulichen Provisorien angestrebt. Ein repräsentativer Klosterbau sollte entstehen.

## Die „vergessene“ Klostermauer

Als ersten Schritt nahm die Leitung die östliche Einfriedungsmauer der noch zu planenden Klosteranlage in Angriff. Die Mauer sollte vorerst das dem Kloster gehörende spätere „Weberfeld“ beziehungsweise den Pirchanger auf rund 110 Metern Länge von der Hofgasse abtrennen und später die gesamte Klosteranlage umschließen.



*Von der Stadt abgelehnter Erstentwurf.*

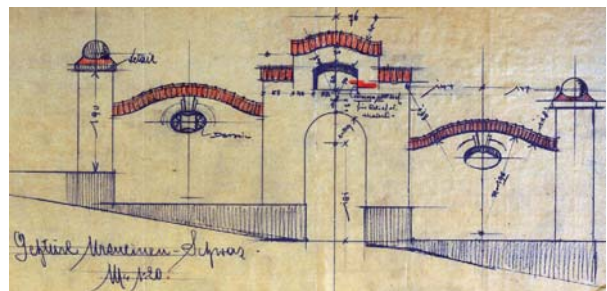
Im Frühjahr 1911 wurde der Einreichplan für eine einfache Klostermauer von der Stadt Schwaz abgelehnt. Hilfesuchend wandte sich die Oberin Mater Vincentia Neuse an den Innsbrucker Baumeister Josef Retter. Dieser Kontakt kam wahrscheinlich über den von Retter im gleichen Jahr ausgeführten Neubau des Theologenkonvikts „Canisianum“ der Jesuiten in Innsbruck zu Stande. Dazu noch wollte man mit der Baufirma Retter einen sowohl wirtschaftlich als auch gesellschaftlich gewichtigen Partner für das anscheinend nicht ganz unumstrittene Projekt in Schwaz verpflichten.<sup>1</sup> Jedenfalls erstellte Retter einen neuen, fast schon barock anmutenden Entwurf der Klostermauer mit Heimatstileinfluss und ließ ihn von seinem Architekten Knoll für die Einreichung durchzeichnen. Die Pläne wurden in doppelter Ausführung an den Konvent der Ursulinen in Schwaz gesandt. Enthalten waren zusätzlich eine Anleitung für die Vorgangsweise bei der Einreichung, inklusive der Hinweis auf die notwendige 60-Heller-Stempelmarke, und ein nur noch zu unterschreibender Begleitbrief an die Stadt.



*Neuer Einreichplan von Baumeister Josef Retter.*

In diesem Begleitschreiben wies Retter darauf hin, dass die Ablehnung des vorhergehenden Entwurfes nicht rechters gewesen sei, aber im Sinne eines zukünftigen guten Einvernehmens werde ein neuer Entwurf beim Magistrat der Stadt Schwaz vorgelegt, welcher „zur Zierde der Straße gereiche“.<sup>2</sup> Der Entwurf gefiel und wurde genehmigt, was dem Verfasser mit Brief vom 1. Juli 1911 mitgeteilt wurde. Im Sommer wurde mit den Arbeiten begonnen. Es liegen einige Liefer- und Frachtscheine, vornehmlich für Portlandbeton, aus der Zeit vom 8. Juli bis zum 11. August vor. Die von Retter vermittelten Arbeiter standen unter Aufsicht eines firmeneigenen Poliers, der auf plangenaue Ausführung zu achten hatte, „um mit den maßgeblichen Herren ein gutes Einvernehmen herzustellen“. Obwohl die Klosterleitung mit dem Baufortschritt und den Arbeitern nicht besonders zufrieden war, konnte am 20. Juli das erste Musterfeld komplett fertig gestellt werden. Für die restlichen ca. 100 Meter musste erst noch Material bestellt werden. Interessant ist, dass die Steinmetzarbeiten von Retter an eine Fremdfirma vergeben wurden, obwohl seine Firma eine eigene Steinmetzabteilung führte.

Der Kostenvoranschlag, der sich auf 2.800 bis 3.000 Kronen belief, wurde ohne Bekrönung der Pfeiler schon



*Detailplan, genauso ausgeführt.*

überschritten. Diese sollten nochmals 1.000 Kronen kosten. Retter wurde daher vom Kloster angewiesen, eine günstigere Lösung zu finden, welche dann beim Klosterbau umgesetzt werden sollte. Um Kosten zu sparen, entschieden sich die Ursulinen an den Toren für Radabweiser in Nagelfluh anstelle von solchen in Granit.



*Die Klostermauer heute.*

Die Klostermauer ist der einzige Teil der doch sehr umfangreichen Planungen zum Klosterbau, welcher auch ausgeführt wurde. Heute ist diese Mauer, trotz der regen Bautätigkeit in diesem Gebiet, noch nahezu im Originalzustand erhalten. Einige Felder sind erneuert und der Hauptzugang wurde vermauert. Kaum jemand weiß, dass es sich bei der Mauer in der Hofgasse um eine ehemalige Klostermauer handelt.

Durch die Errichtung dieser repräsentativen Einfriedung wurde der Grundstein für die weitere Zusammenarbeit zwischen dem Kloster und Baumeister Retter gelegt.

### **Josef Retter – ein wichtiger Innsbrucker Baumeister**

Josef Matthäus Retter wurde am 24. Oktober 1872 im niederösterreichischen Stein an der Donau als Sohn eines Maurermeisters geboren und besaß väterlicherseits Tiroler Wurzeln. Er war in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg, neben Paul und Theodor Huter, der maßgebliche Baumeister in Innsbruck.



*Selbstdarstellung in einem Mosaik von Gottlieb Schuller („Tiroler Glasmalerei“), am „Haus der Kinder“, Innrain 57. Diese Villa wurde für den Montessori-Kindergarten seiner ältesten Tochter im Jahre 1926 errichtet.*

Die Maurerlehre schloss er 1890 im väterlichen Betrieb ab, sein theoretisches Wissen erhielt er an der „Höheren Gewerbeschule“ der k. k. Staatsgewerbeschule im I. Wiener Bezirk. Diese Schule bildete Baumeister und andere Bauschaffende aus. Weiterführend besuchte der junge Retter an derselben Einrichtung die „Werkmeisterschule der Baugewerblichen Abteilung“. Seine weiteren beruflichen Erfahrungen sammelte er, aufgrund der wirtschaftlichen Lage in schnellem Wechsel, bei Firmen in Wien, Zagreb (Agram) und Bozen. 1899 stellte er sich der Prüfungskommission in Graz und erlangte die Befähigung zum Baumeister.<sup>3</sup> Seine erste Stelle als Baumeister war die Arbeit als technischer Leiter bei der Errichtung des Alpenhotels „Grand Hotel Penegal“ am Mendelpass bei Bozen im Jahr 1899. Am 18. November 1899 heiratete er Fräulein Maria Elisabeth Eichtha in Bozen. Diese brachte ein beachtliches Vermögen als Mitgift ein und ermöglichte ihm im Alter von 29 Jahren die Gründung eines eigenen Baugeschäftes in Innsbruck. Der offizielle Betriebsgegenstand war das Baumeistergewerbe in Verbindung mit dem Zimmer- und Steinmetzmeistergewerbe sowie einer Sand- und Schottererzeugungsanlage und einem Sägewerk.<sup>4</sup> Josef Retter trat auch als Architekt auf und unterhielt ein eigenes Architekturbüro. Er bot den Bauherren ein Komplettangebot über sämtliche Gewerke hinweg an. So erarbeitete sich der Firmengründer den Ruf, schnell, solide und dabei äußerst kostengünstig zu arbeiten. Dies wurde durch den innovativen Einsatz von damals neuen Baustoffen, wie zum Beispiel Stahlbeton, erreicht. Er legte großen Wert auf handwerklich hochwertige Ausgestaltung, was sich in einer engen Zusammenarbeit mit wichtigen Firmen jener Zeit, zum Beispiel der Innsbrucker „Glasmalerei“, äußerte.

Durch die allgemeine Wirtschaftslage und Aufbruchstimmung begünstigt, stieg Baumeister Retter zu einem der wichtigsten Bauausführenden und Planern in Innsbruck auf. Nahezu der gesamte Innsbrucker Villen-Saggen und weite Teile der Bebauung in Mühlau wurden von ihm geplant und errichtet. Teilweise wurden ganze Straßenzüge gekauft, mit Wohnhäusern bebaut und wieder verkauft.

Durch den Bau von Villen ergaben sich gute Kontakte bis in die höchsten Adelskreise. Anscheinend wurde Josef Retter zur Adellung vorgeschlagen und durfte bei einigen Ausflügen neben Thronfolger Franz Ferdinand Platz nehmen. Befreundet war er mit dem um vieles älteren Freiherrn Johann von Sieberer und er war auch sonst gesellschaftlich sehr angesehen und aktiv. Retter konnte durch seinen glänzenden wirtschaftlichen Erfolg ein großbürgerliches Leben mit einer eigenen Sommerfrische in Igls, einem eigenen Automobil und einem repräsentativen Stadthaus in Innsbruck führen. Im Jahre 1931, im Alter von 59 Jahren, übergab er seinen Betrieb offiziell an seinen erstgebore-



Zeitungsanzeige um 1908. Bebauung ganzer Straßenzüge, hier Ecke Schöpfstraße / Speckbacherstraße, im Hintergrund links das Wohnhaus mit Baukanzlei.

nen Sohn, zog sich aber erst nach dem Zweiten Weltkrieg vollständig aus der Geschäftsleitung zurück. In einem Artikel anlässlich seines 80. Geburtstages wurde Josef Retter wegen seiner Bauten und seines großen gesellschaftlichen Engagements sogar als ein Teil „Alt Innsbrucks“<sup>5</sup> bezeichnet. Der die Landeshauptstadt prägende Baumeister und Firmengründer beendete sein arbeitsames Leben am 25. Februar 1954:<sup>6</sup> „Baumeister Retter gestorben. [...] Mit seinem Namen sind eine Unmenge von Wohnhäusern und öffentlichen Gebäuden verbunden, die in Innsbruck vor und nach dem ersten Weltkrieg errichtet wurden. Er erbaute auch mehrere Schulen, so das Innsbrucker Gymnasium, die Handelsakademie, den Erweiterungsbau des Museums Ferdinandeum, zahlreiche Grabkapellen, einige Stadtrandsiedlungen und auch das Hochhaus. [...] Sein Unternehmen wird von seinen Söhnen in seinem Sinne weitergeführt.“<sup>7</sup> Seine Frau starb am 26. Juni 1959 in Innsbruck. Beide ruhen in der Familiengruft am Innsbrucker Westfriedhof, an prominenter Stelle. Durch unregelmäßige Übergaben an die nächsten Generationen ist von der einst großen Baufirma Retter nahezu nichts mehr vorhanden. Die Autofirma „Retterwerk“ in Hall in Tirol wurde von einem der Söhne gegründet.

## Das Schwazer Ursulinenkloster: Planungsauftrag und Grundlagen

Anfangs forderte Baumeister Retter für die Erarbeitung der Planskizzen laut Honorarordnung des „Österreichischen Ingenieur- und Architektenverbandes“ 18.000 Kronen, inklusive der Reisen nach Schwaz und sonstiger Auslagen 20.000 Kronen.<sup>8</sup> Für die Detailplanung verlangte Retter nochmals 7.000 Kronen. Er ließ sich dann für die Verfassung der Pläne bis hin zur Ausschreibung auf die Pauschalsumme von 7.000 Kronen herunterhandeln. Zudem strichen die Schwestern den von Retter verlangten Passus einer Preiserhöhung im Falle einer Fremdvergabe der Baumeisterarbeiten. Das Honorar Retters für eine mögliche Bauleitung wurde im selben Brief auf 8.000 Kronen festgelegt. Diese handschriftlich geschriebenen Bedingungen wurden am 14. Juni 1911 aus dem Büro der Baufirma maschinschriftlich mittels Gegenbriefs bestätigt. Oberin Mater Vincentia Neusee übergab dem Baumeister ein gewünschtes Raumprogramm und eine Sammlung von Beispielen. Das „Raumbuch“ war in die Bereiche „I. Schule“, „II. Pensionat“, „III. Kloster“ und „IV. Kirche“ unterteilt. Unter den Beispielen waren Ansichtskarten und Bilder von den Ursulinenklöstern in Ahrweiler (Rheinland-Pfalz), Dorsten (Nordrhein-Westfalen) und Menzingen (Schweiz). Außerdem findet sich ein Erinnerungsalbum an die Pensionatszeit der Oberin in Kattowitz (Niederschlesien); davon ist im Nachlass Retter noch ein Blatt aus der Sammlung der „Deutschen Bauhütte“ zum Studium alter Bauweisen erhalten, von welchem er sich auch inspirieren ließ.

## Raumprogramm

Von Oberin Mater Vincentia Neusee wurde ein sehr umfangreiches und detailliertes Raumprogramm vorgegeben: I. Die Volks- und auch die Bürgerschule sollten je vier Klassenzimmer à dreißig Kinder umfassen, weiters ein Musikzimmer, einen Zeichensaal, ein Physikzimmer sowie einen allgemeinen Arbeitssaal. Der Turnsaal und ein Turn- und Lehrgarten sollten das Raumangebot für die Schülerinnen abrunden. Für die Lehrerinnen waren ein Konferenzzimmer und ein Lehrmittelzimmer vorgesehen, ebenso für die Direktion ein eigener Raum. Bemerkenswert ist der geforderte Warteraum zwischen Klausur und Schulbereich. Weitere Nutzungen ergaben sich durch die Haushaltungsschule. Nebenräume wie Toiletten, Garderobe und Pfortenzimmer ergänzten das Raumerfordernis mit vierzehn verschiedenen Raumarten. Die Gänge sollten so breit sein, dass „reichlich Platz für die in Zweierreihen marschierenden Schüler sei“. Die Fenster wurden nach deutschem Vorbild gewünscht. Einzelöfen wurden von der Oberin abgelehnt, sie zog eine moderne Zentralheizung vor.

II. Für das Pensionat wurden zwölf unterschiedliche Räume gefordert. Schule und Pensionat mussten getrennte Eingänge aufweisen. Wert wurde auch in diesem Bereich auf breite Gänge gelegt. Die Pensionatsschülerinnen sollten in zwei großen, zweiseitig belichteten Schlafräumen unterkommen. Für diese waren nur Betten und Einbaukästen zugelassen. Ebenso waren für die Schülerinnen acht bis zehn Klausurzimmer zu planen, die über einen Gang erschlossen werden sollten, zwecks Kontrolle durch die Erzieherinnen. Für die Arbeitszimmer, unter anderem zum Zeichnen oder Modellieren, mussten eine ausreichende Belüftung und Belichtung vorgesehen werden. Zur Unterhaltung, auch mit Außenstehenden, finden sich im Raumprogramm zwei Sprechzimmer und ein Salon, die den Klausurregeln entsprechen mussten. Zusätzlich waren im Raumprogramm eine eigene Pensionatskapelle sowie ein Festsaal enthalten. Dieser sollte auch für Theateraufführungen und Konzerte genutzt werden, daher waren Galerien angedacht. Der Studiersaal sollte für 50 Personen ausgelegt sein. Für die Pensionatsleitung war ein eigener, abgetrennter Bereich gefordert mit Amtszimmer, Unterrichtszimmer und Speisezimmer. Zwölf Einzelzimmer waren für die Erzieherinnen projektiert.

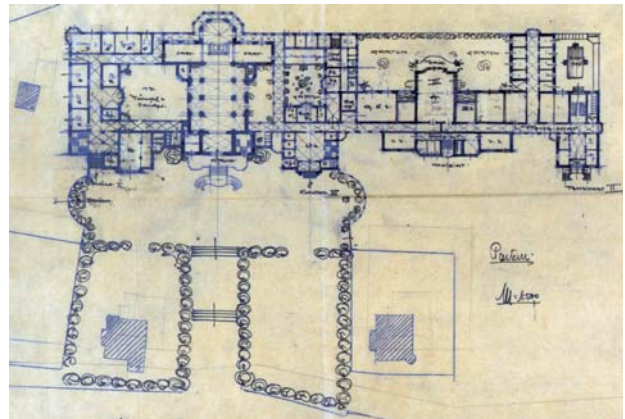
III. Der eigentliche Klosterbereich verfügte im „Raumbuch“ über 32 verschieden genutzte Räume. Über einen Vorraum sollte die eigentliche Pforte zu erreichen sein. Gleich daneben sollte ein schönes Vestibül entstehen, über das vier Sprechzimmer, Pförtnerzimmer, Toiletten und ähnliches zu erreichen wären. Die Wohnung der Oberin sollte zwischen Pforte, Kirche und Krankenrevier liegen und über ein Amtszimmer inklusive Warteraum, eine Halle, ein Arbeitszimmer und Sanitäreanlagen verfügen. Im Anschluss waren die Verwaltungsräumlichkeiten einzuplanen. Ein Kapitelsaal für 60 Nonnen, ein Refektorium für die gleiche Anzahl und vierzig Zellen, einige mit Notaltar, gehörten zur Raumerfordernis. Der Kreuzgang sollte nach dem Wunsch der Oberin auch als Lichthof dienen. Für die künstlerische Betätigung waren nordseitige Ateliers zu planen. In der Krankenstation waren vier als Doppelzimmer ausgestattete Krankenzimmer mit einem Altar im Nahebereich der Kirche vorzusehen sowie ein Operationsaal und eine Apotheke. Der getrennte Infektionsbereich war auf sieben Räume angelegt. Im Pflichtenheft war eigener Trakt für die Novizinnen mit zwei Schlafräumen, einer Halle und einem eventuell mit einem Balkon versehenen Wohnzimmer vorgesehen. Zudem waren ein Archiv und eine gemeinsam mit dem Pensionat zu nutzende Bibliothek gewünscht. Im Untergeschoss sollten hauptsächlich Wirtschaftsräume Platz finden, dazu zählten eine Bäckerei und diverse Werkstätten für das Kloster.

IV. Die Kirche sollte in Anlehnung an den Namen des Klosters als „Rosenkranzkirche“ mit Platz für anfangs 120, später für 500 bis 600 Personen ausgeführt wer-

den. Die Schwestern und Novizinnen sollten getrennte Oratorien an den Flanken des Kirchenschiffes erhalten, mit Gittern vom restlichen Kirchenraum abgetrennt. Der Hauptaltar sollte wegen der besseren Sichtbarkeit auf dem erhöhten Presbyterium stehen. Hinter dem Hauptaltar war ein Raum für 40 Personen für das Chorgebet vorzusehen. Die Sakristei war auch von der Klausur aus zugänglich gedacht. Die Oberin sollte über einen eigenen Eingang in die Kirche gelangen. Die Krypta oder Gruft sollte von der Kirche und von außen zugänglich sein. In der Kirche waren ein Beichtzimmer und Seitenkapellen gewünscht. Insgesamt waren dreizehn verschiedene Raumnutzungen im Pflichtenheft vermerkt.

### Der erste Entwurf – Die Planungen beginnen

Der erste Entwurf, den Baumeister Retter den Ursulinen vorlegte, war ein langgezogener Komplex mit rund 150 m Länge und 45 m Breite. Ganz im Osten war die Schule vorgesehen. Es folgten die Kirche, das eigentliche Kloster, der Trakt für die Novizinnen und abschließend das Pensionat.

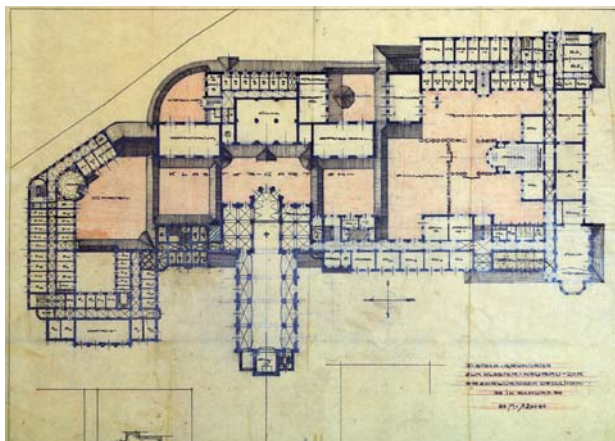


Erster Entwurf, hier der Plan des Erdgeschosses.

Die Oberin sandte die Pläne am 26. März 1912 an den Baumeister zurück. Enthalten waren auch einige Blätter mit Änderungen, die sie mit Herrn Oberingenieur Mitzka besprochen hatte: Die Trennung der einzelnen Bereiche war nicht vollständig und widersprach den Klausurregeln. Es war z. B. nicht möglich, direkt vom Kloster in den Krankentrakt zu gelangen. Daher wurde die Anlage komplett neu geplant und vergrößert. Auch im Klosterbereich entsprachen einige Lösungen bei den Sprechzimmern nicht den Klausurvorschriften. Im Kapitelsaal musste die Sitzordnung geändert werden, die nun 80 Nonnen sollten in zwei Reihen entlang der Wände sitzen. Die Krankenabteilung wurde in Form und Größe als sehr gelungen betrachtet, vor allem wegen der Kapelle. Die Räume für die Novizinnen waren zu groß bemessen.

## Der zweite Versuch

Nach einigen internen Entwürfen wurde ein zweiter Planatz nach Schwaz gesandt. Die Längenausdehnung hatte sich wegen der gestiegenen Anforderungen und Vorgaben auf 170 m vergrößert, und die Breite fiel nun doppelt so groß als beim Erstentwurf aus. Aber auch bei diesem Entwurf waren noch Änderungen gewünscht. Zum Kloster schrieb die Oberin: „Das Kloster habe eine schöne Hängetreppe, welche im 1. Stock in eine Halle mündet. Schöne breite Gänge mit Wandflächen für Matronen, lauschigen Eckchen, Nischchen, die sich als kleine Kapellchen nutzen lassen z. B. Ölberg, unser Herr im Elend u.s.w. od. für Altärchen, Statuen“.<sup>9</sup> Im Schulbereich war der Oberin der Turnsaal entschieden zu klein. Die Lage der Haushaltungsschule gefiel, und es wurden neue, genaue Maße für den Planer angegeben.



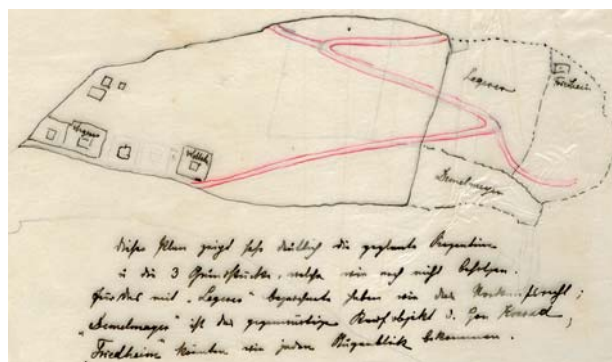
Zweiter durchgezeichneter Entwurf, hier der Plan des Erdgeschosses.

Beim Pensionat gab es mehrere Änderungswünsche: Die beiden Schlafsäle waren zu schmal, aber auch zu klein. Die Größe sollte von zwei Reihen Schlafstellen bestimmt sein, welche Ausmaße von 1,90 m x 1,46 m aufwiesen. Vor allem das Treppenhaus lag der Ordensleitung am Herzen, denn die Oberin wies nochmals auf die Notwendigkeit eines großzügigen Treppenhauses hin. Dieses sollte auch dem Empfang von hohem Besuch dienen.<sup>10</sup> Zu eng bemessen hatte der Baumeister auch die Pensionatskapelle. Besonders wies die Oberin auf die die Wichtigkeit der genauen Einhaltung der strengen Klausurregeln hin. Deshalb mussten die Sprechzimmer zwingend zwei vollkommen getrennte Eingänge aufweisen. An der Kirche wurde nichts Prinzipielles bemängelt.

Insgesamt hatte man sich schon dem Endstand der Planung angenähert, im Wesentlichen wurde noch der östliche Teil mit der Schule gröber überarbeitet und alles etwas vergrößert.

## Probleme

Baumeister Retter schrieb am 2. Juni 1911, dass die Planungsarbeiten in vollem Gange seien. Zwei Tage zuvor teilte die Oberin dem Baumeister mit, dass es Probleme gebe und sich der Baumeister mit Notar von Knapp in Verbindung setzen solle.



Skizze von Notar Knapp, rot Wegrechte und deren Verlauf. Text: „Dieser Plan zeigt sehr deutlich die geplante Serpentine u. die 3 Grundstücke [...] Für das mit ‚Legerer‘ bezeichnete haben wir das Vorkaufsrecht; ‚Demelmayer‘ ist das gegenwärtige Kaufprojekt des Herrn Konrad, ‚Friedheim‘ könnten wir jeden Augenblick bekommen“.

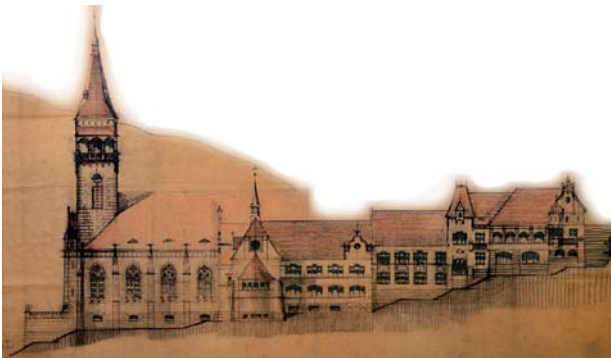
Auf dem „Hofbauer“-Grundstück, das für den Klosterbau vorgesehen war, lastete ein Wegerecht eines Nachbargrundstücks. Dieses war im Besitz der Geschwister Demelmeyer, die – da noch minderjährig – vom Bezirksgericht Schwaz vertreten wurden. Wegen des Servitutes versuchten die Ursulinen das Nachbargrundstück zu erwerben und gaben ein Kaufgebot von 5,50 Kronen/m<sup>2</sup> ab. Der Bautechniker Konrad legte ein Angebot von 5,20 Kronen/m<sup>2</sup>. Sein Angebot wurde von den Eigentümern bevorzugt. Dazu schrieb Notar von Knapp: „[Das] Servitut [ist] schlecht wegzukommen, da die Besitzer von Konrad und dessen Hintermännern derart aufgehetzt [sind], daß sie auch das höhere Angebot des Klosters ablehnen und lieber warten, bis sie den Grund verkaufen können, wie sie wollen und da dürfte wohl Herr Konrad der Sieger bleiben“.<sup>11</sup> Mit dem als den treuen Freund und Beistand des Klosters bezeichneten Notar von Knapp besprach Retter mehrere Möglichkeiten zur Lösung des Problems. Der Versuch, das Wegerecht aufzukaufen oder auch nur zu verlegen, wurde verworfen. Aufgrund der angespannten Stimmung wurde dieser Ansatz als undurchführbar oder als zu kostenintensiv zu den Akten gelegt. Der Notar schlug eine zweigleisige Herangehensweise vor. Zum einen sollte der Baumeister einen noch höheren Kaufpreis bieten, ohne jedoch die Verbindung zum Kloster bekanntzugeben. Andererseits würde das Kloster juristisch vorgehen, da sich die Dienstbarkeit nur auf eine



landwirtschaftliche Nutzung des Demmelmeyer-Grundstückes bezieht. Diese Nutzung würde sich durch den Verkauf aber ändern. In Absprache mit der Oberin hinterlegte Retter beim k. k. Bezirksgericht Schwaz am 8. Juni 1911 das besprochene Kaufangebot in der Höhe von 5,80 Kronen/m<sup>2</sup>. Schlussendlich war dem juristischen Vorgehen Erfolg beschieden, und es wurde mittels Gerichtsbeschluss festgestellt, dass die Wegrechte ausschließlich für eine landwirtschaftliche Nutzungen gelten. Retter erhielt die Nachricht am 30. August 1911 und zog sein nicht mehr notwendiges Kaufangebot bereits am nächsten Tag zurück. Die Rücknahme begründete er mit eben dieser gerichtlichen Feststellung und der Tatsache, dass er nun den Grund nicht als Baugrund nutzen könne. Das Urteil machte den Weg für Verhandlungen frei und es ergab sich die Möglichkeit, die Zufahrt zu den Nachbargrundstücken anders zu gestalten.

### Letztstand der Planung

Die dritte nach Schwaz gebrachte Variante war die letzte. Der Komplex verfügte über eine Ausdehnung von ca. 95 m auf 200 m, eine Gebäudefläche von rund 9.100 m<sup>2</sup> und war zweigeschossig geplant und weitgehend unterkellert. Eine besondere Schwierigkeit stellte das stark geneigte Gelände dar. Vom Eingang der Klosterkirche bis zum südlichen Ende der Anlage bestand ein beachtlicher Höhenunterschied von 22 m, der durch geschickt höhenversetzte Gebäudeteile ausgeglichen wurde.

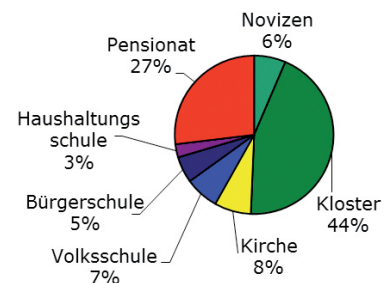


*Ansicht von Westen, Bewältigung des Höhengsprungs.*

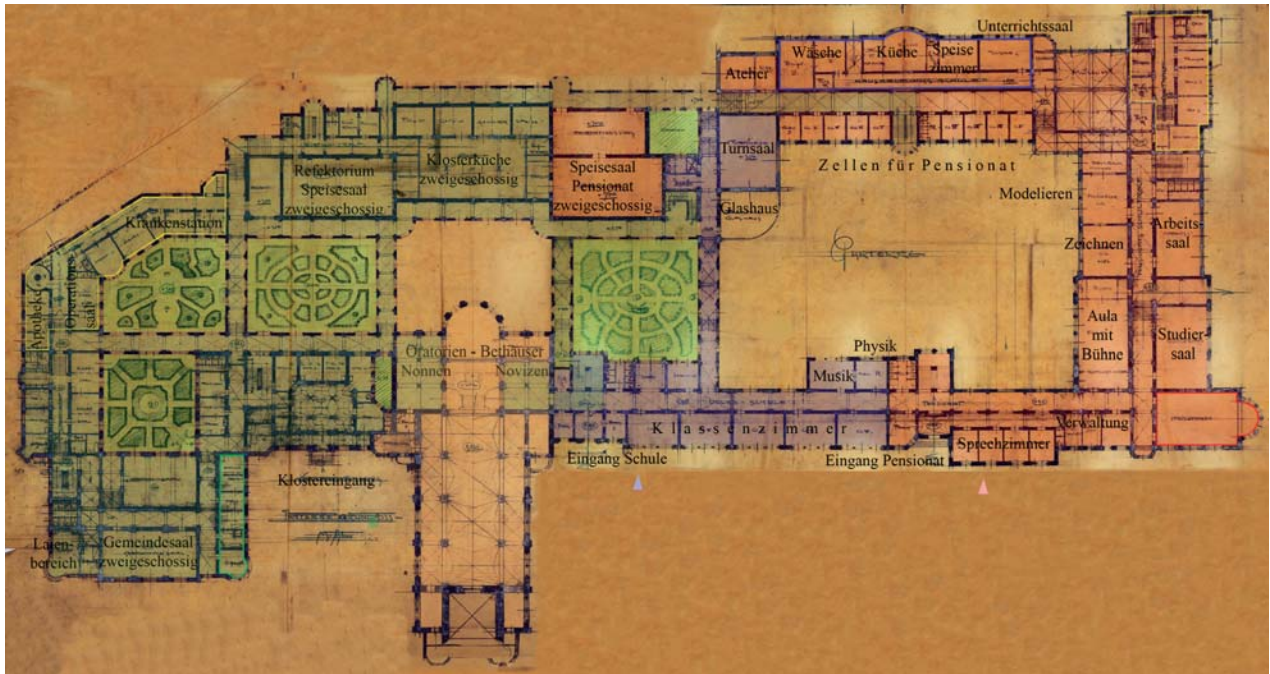


*Ansicht von Süden.*

Im Westen befand sich das große Pensionat mit 680 m<sup>2</sup> Nutzfläche. In dessen Nordteil war die Haushaltungsschule (blau umrandet) untergebracht. Der Bereich des eigentlichen Klosters umfasste ca. 1250 m<sup>2</sup> Nutzfläche. Die Räumlichkeiten der Oberin (grün umrandet) befanden sich im Südteil des Erdgeschoßes mit Blick zur Kirche. Im Kloster- und im Pensionatstrakt befanden sich je eine Krankenstation (gelb umrandet). Das Zentrum der Anlage bildete die dreischiffige Klosterkirche mit 160 m<sup>2</sup>. Daneben lag der Schultrakt mit 270 m<sup>2</sup> Nutzfläche. Er beherbergte im Erdgeschoß die Volksschule, darüber die Bürgerschule. Im Westen und Osten gab es noch zusätzliche Kapellen für Kranke und Pensionatsschülerinnen. In vier der sechs Klostergärten wurde eine Gartengestaltung eingezeichnet und neben dem Turnsaal befand sich ein gläsernes Gewächshaus. Im Südteil des Obergeschoßes befanden sich der Novizinnenstrakt mit Terrasse und Zellen. Ebenfalls im ersten Stock befand sich im Ostteil die Mehrzahl der Klausurzellen. Der westliche Pensionatstrakt war in dieser Ebene hauptsächlich durch die Schlafsäle geprägt, auch die Kapelle war hier zu finden. Die Lage einiger Einrichtungen und die sich daraus ergebenden Wege scheinen im Entwurf nicht immer gut gelöst zu sein, es gab Überschneidungen der einzelnen Bereiche. So mussten die Novizinnen, um ihren Trakt zu verlassen, das Pensionat, für den Kirchgang sogar einen Randbereich der Schule passieren. Einige Räumlichkeiten passten nicht zum geforderten Raumprogramm. Zum Beispiel sollte die Bibliothek von Klosterschwestern und Pensionatsschülerinnen gemeinsam genutzt werden. Dieser Raum lag aber nicht zwischen den Bereichen, sondern tief im Klausurbereich. Besonders ins Auge springt die nördliche Lage des Turnsaales für die Schule im Erdgeschoß. Als ebenso unglücklich erwies sich die Platzierung des Novizinnentrakts oberhalb der Haushaltungsschule.



*Flächenaufteilung der einzelnen Bereiche.*



*Erdgeschoss: Pensionat rötlich, Haushaltsschule blau umrandet, Klausurbereich grünlich, Krankenstation gelb umrandet, Schultrakt bläulich, zusätzliche Kapellen rot umrandet.*



*Obergeschoss.*

### Gewaltige Ausmaße

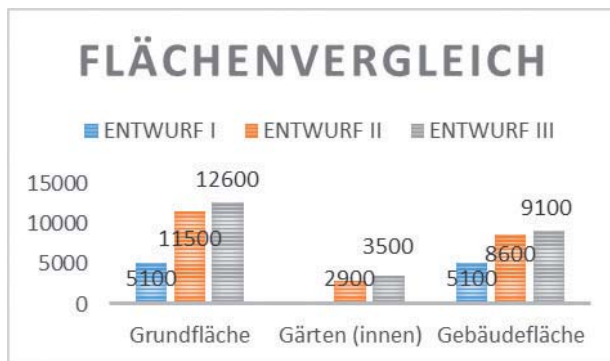
Offensichtlich kannte die Klosterleitung keinerlei Grenzen und hatte wahrscheinlich keinen Bezug zu den entstehenden Kosten. Interessant ist die massive Erweiterung des Raumprogrammes und des Flächenbedarfes im Kon-

text, dass ja schon bei der gebauten Einfriedungsmauer die ursprünglichen Kosten durch eine ausufernde Gestaltung den vorgegebenen Rahmen sprengten und Teile auf später verschoben wurden. Der Erstentwurf, erstellt nach dem ursprünglichen, vorgegebenen Raumkonzept, verfügte bei einer Ausdehnung von rund 45 m auf 150 m über eine be-



Lageplan („Land Tirol / tiris“) des geplanten Klosterbaus: Schwarz die dritte, letzte Variante, blauflächig die zweite, dunkelblau umrandet der Erstentwurf. Rot die ausgeführte Klostermauer.

baute Fläche von ca. 5.100 m<sup>2</sup>. Die Gärten lagen außerhalb des Gebäudes. Der zweite Entwurf war um ein vielfaches größer. Die Ausdehnung betrug ca. 90 m x 170 m. Die Grundfläche stieg auf 11.500 m<sup>2</sup>, nach Abzug der vom Gebäude umschlossenen Gartenflächen von 2.900 m<sup>2</sup>, blieb eine Gebäudefläche von ca. 8.600 m<sup>2</sup>. Beim letzten Plan kam es nochmals zu einer Steigerung des Bauvolumens. Der Klosterkomplex erreichte in etwa die Ausdehnung von 95 m auf 200 m. Die Grundfläche stieg auf 12.600 m<sup>2</sup>, jene der Höfe mit Gärten auf 3.500 m<sup>2</sup>. 9.100 m<sup>2</sup> betrug die Grundfläche des Gebäudes, zweigeschossig, großteils unterkellert. Zum Vergleich: die Grundfläche der Schwarzer „Stadtgalerien“ beträgt ebenfalls rund 12.600 m<sup>2</sup> bei einer Ausdehnung von 75 m auf 230 m.



Durch die Hanglage wäre das Grundstück nur schwer, also teuer zu bebauen gewesen. Die in Höfen liegenden Gärten mit erforderlichen Stützmauern hätten die Baukosten weiter in die Höhe getrieben. Durch die massive Erhöhung des Volumens wären die Gesamtkosten um ein Vielfaches höher ausgefallen als beim Erstentwurf.

## Gestaltung

Der Oberin Mater Vincentia Neusee war die Gestaltung ihres Klosterprojektes äußerst wichtig. Schon mit der ersten Projektbeschreibung hatte sie den Stil und die Ausgestaltung betreffend folgende Stichworte an Retter übermittelt: „Reiche gothische, aber nicht als Schablonenhafte, geistlose Wiederholung früherer Formen; sondern aus den Prinzipien d. Gothischen heraus mit modernen Fühlen neu gestaltet. [...] Der übrige Bau in feiner Abstimmung. Eine stimmungsvolle Einfügung in das Landschafts[um]feld“. Weiters forderte die Oberin eine „feinfühlig“ Raumgestaltung und großzügige Parkanlagen.

Der Baumeister erstellte für den letzten Entwurf mehrere Fassadenvarianten im Maßstab 1:100, um der Auftraggeberin die Möglichkeiten aufzuzeigen. Es wurden allein drei verschiedene Varianten der Einturmfassade der Kirche erstellt. Auch vom Schul- und Pensionatstrakt gibt es drei Varianten. Allen Varianten ist gemein, dass sie aus

verschiedensten Stilen kombiniert wurden. In den Plänen sieht dies ganz ansprechend aus. Es stellt sich aber die Frage, ob sich in der Realität ein Gesamtes ergeben hätte oder es nur bei einer Ansammlung einzelner Elemente geblieben wäre.

Bei der Variante 1 sind die Barockelemente in der Überzahl. Die untersten niedrigen Fenster belichten das Kellergeschoß. Die Sockelzone weist eine einheitliche Bänderung bis zur Oberkante der Fenster im Erdgeschoß auf. Die dreiteiligen Fenster sind in diesem Bereich mit einem Bogen nach oben abgeschlossen. Das Obergeschoß verfügt über ein durchgehendes Sockelgesims, welches die Geschoßhöhe optisch verkleinert. Die Klassenzimmer sind von einer gestuften Giebelwand bekrönt, welche gotische Elemente aufweist.

Bei der Variante 2 haben die Fenster im Keller und Obergeschoß Bögen, die im Erdgeschoß sind mit einem Sturz versehen. Die übereinander liegenden aus vier Elementen bestehenden Fenster der oberirdischen Ebenen sind zu einer optischen Einheit zusammengefasst. Diese Einheit ist vertikal orientiert und mit zwei Fialen und einem Wimperg zum Himmel fortgesetzt. Zwischen jedem Fenster im Obergeschoß sind lebensgroße Statuen unter einem Baldachin angeordnet. Deren Fuß ist auf Höhe des Sockelgesimses. Darunter ist eine Bänderung eingezeichnet. Bei aller Stilmischung überwiegt hier der Eindruck eines gotischen Baues.

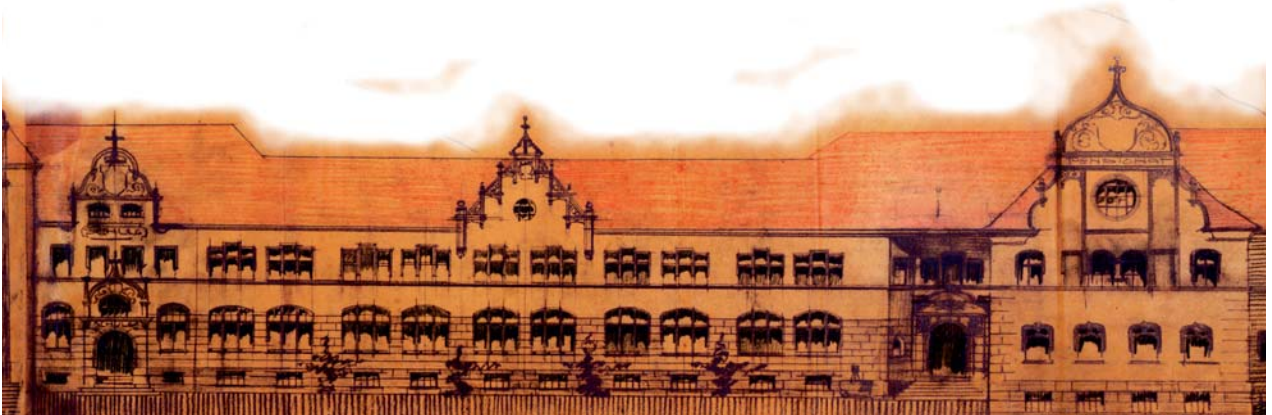
Variante 3 lässt sich unter Heimatstil zusammenfassen. Prägendes Element ist die geschweifte Giebelwand mit dreieckigem oberem Abschluss am Schlafsaal. Auch diese Variante verfügt über eine weit hinaufgezogene Sockelzone mit Bänderung und einem hochliegenden Sockelgesims im Obergeschoß. Die Fenster des Erdgeschoßes verfügen über Bögen, die anderen haben Stürze. Der Schuleingang ist flankiert von zwei klassisch anmutenden Vorbauten mit Drillingsfenstern. Nicht sonderlich ins Gesamtbild will die barockisierende Giebelwand passen, diese ist bekrönt von einer Art Laterne.

## Baustil – Heimatstil

Allen Fassadenvarianten haften Elemente des Heimatstiles an, vor allem der dritten. Der Heimatstil berief sich, nach dem Überwinden des ausgeferten Historismus auf die vorhergehenden bürgerlichen Bauweisen. Die Anknüpfungspunkte lagen 60 Jahre in der Vergangenheit und sind im Klassizismus und vor allem im bürgerlichen Biedermeier zu finden. In ganz Europa verbreitet sich um 1900 der Heimatstil unter verschiedenen Bezeichnungen. Als Gegenentwicklung zu Historismus und der anbrech-

enden Moderne, im Spannungsfeld von Lebensreformbewegung, Technisierung der Gesellschaft und Tradition erreichte dieser Stil zur Zeit des geplanten Klosterbaus in Schwaz seinen Höhepunkt. Lokal entwickelte sich eine regionale, von Natur und Geometrie inspirierte Formensprache. Zu Vertretern dieser Richtung zählen neben vielen anderen Antonio Gaudì, Peter Behrens und auch

Josef Retter. Die planerischen Grundprinzipien des Heimatstils finden sich bei diesem Projekt verwirklicht: Die Nutzung und deren Platzbedarf gibt die äußere Form vor. Das Gebäude wird von innen nach außen entwickelt, erkennbar am großen Unterschied der Grundrisse bei den ersten Entwürfen. Neu ist das erwachende Bewusstsein für Körper, Geist und Gesundheit. Dieses bedingt



*Südsicht Pensionat / Schule, Entwurf III, Variante 1.*

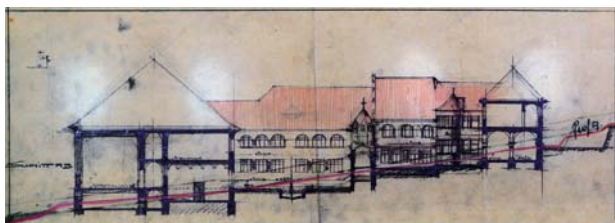


*Südsicht Pensionat / Schule, Entwurf III, Variante 2.*



*Südsicht Pensionat / Schule, Entwurf III, Variante 3.*

großzügige Sanitäranlagen, Licht und Luft werden durch viele großzügige Fenster in möglichst alle Räumlichkeiten geleitet. Hierzu passen die Forderungen der Oberin nach großzügigen Fenstern und einer damals modernen Zentralheizung. Helle kräftige Farben, rot, grün, gelb oder weiß, welche mit den liebevoll ausgearbeiteten Details harmonieren, bestimmen den Baustil. Diese finden sich in Glasfenstern, Schmiedeeisornamenten, Reliefs, Gesimsen usw. Als Beispiel kann auf die ausgeführte Einfriedungsmauer mit ihren aufwändigen Details und dem farblichen Zusammenspiel hingewiesen werden. Auch wenn in den Plänen zum Kloster noch keine Farbauswahl getroffen wurde, kann man von einer geplanten damals modernen Farb- und Dekorausführung ausgehen. Die plastische, bewegte Architektur ist das offensichtlichste Erkennungsmerkmal des Heimatstils und vermittelt dadurch, auch bei großen Bauvolumen, einen menschlichen Maßstab. Durch Vor- und Rücksprünge erreicht der Planer, trotz der großen Masse, überschaubare abwechslungsreiche Flächen. Eine wesentliche Eigenschaft ist eine nicht hierarchische, asymmetrische Fassadengestaltung. Bewegte Dachlandschaften mit bekrönenden Türmen sind auch für diese Planungen maßgeblich. Durch die Regionalität kommen einheimische Handwerkstraditionen zum Einsatz, welche selbstredend auch lokale Materialien verlangen. Beliebt sind markante Sockelzonen, wie bei allen Fassadenvarianten geplant. Sockelzonen und Säulen wären auch aus dem neu etablierten Material Beton denkbar gewesen.



*Staffelung der Höhen. Nord-Süd Schnitt.*

Der Klosterkomplex ist sehr gut an die Umgebung, mit der schwierigen Hanglage, angepasst und fügt sich trotz des gewaltigen Volumens harmonisch in die Umgebung ein. Das Glashaus und die nachdrücklich eingeforderte Gestaltung der im Planungsverlauf immer größer werdenden Gartenanlagen passen ebenfalls zum Heimatstil und seinen Naturbezug.

### Projektende

Trotz des großen planerischen Aufwandes wurde das Klosterbauprojekt mit Ausnahme von Teilen der Klostermauer nicht umgesetzt. Im Schriftverkehr zwischen Baumeister und dem Konvent der Ursulinen ist die Rede

davon, das Projekt in einigen Bereichen vorzuziehen, um einen Schul- und Klosterbetrieb zuerst in kleinem Maße betreiben zu können. Auch dazu kam es nicht.

### Anmerkungen

Die Ausführungen basieren auf der Diplomarbeit Frisch Albert und Walch Uwe, Josef Retter. Eine Innsbrucker Baumeisterfamilie. Josef Retter I. und Josef Retter II., Innsbruck März 2009. Alle Pläne und Skizzen befinden sich im Archiv für Baukunst. Forschungsinstitut der Leopold-Franzens-Universität-Innsbruck im Adambrau, Archiv Josef Retter I.: Ursulinenkloster „Rosa mystica“ Schwaz, Inventarnummer 48-1659-1, Standort 5-8 1/1.

- Der geplante Bau des Ursulinenklosters in Schwaz stieß auf Widerstand: „[...] Allein das hiesige Organ des ‚Freisinns‘ brachte bereits des öfteren die gehässigsten Artikel gegen das Ursulinenkloster Rosa mystica und begründet seine Angriffe, da man den wirtschaftlichen Vorteil doch kaum leugnen kann, damit, daß es von einer Verschandelung des Pirchangers faselt. Natürlich! Was nicht die Punze unseres sogenannten Freisinns trägt, muß heruntergerissen werden und erst gar, wenn es ein Kloster ist. Wie unbegründet diese Anrempelungen sind und das Gespenst von angeblicher Verschandelung des Stadtbildes betreffend, möge folgendes gesagt sein: Der westliche Teil von Schwaz ist gegenwärtig arm an größeren Bauten. Während das alte, ehrwürdige Freundsberg die Stadt mächtig überragt und die Mitte des Stadtbildes vom alten und neuen Pfarrturm belebt wird, auch die Spitalskirche die Aufmerksamkeit auf sich zieht, fehlt dem Pirchanger jeder in die Augen springende Punkt; denn das kleine Schlößchen Friedheim, so reizend es auch liegt, ist doch im Vergleich zu den vorher erwähnten Bauten zu unbedeutend. Das soll nun bald anders werden. Als Gegenstück zum Freundsberg soll Schwaz noch auf der entgegengesetzten Seite ein monumentales Bauwerk erhalten. [...] Was würde aus dem Pirchanger, wenn die Ursulinen ihre großzügigen Pläne nicht zur Ausführung brächten? Die Zahl der Häuschen, die dort bereits stehen, würden vielleicht um ein halbes Dutzend vermehrt, dieselben Häuschen, die dadurch, daß man sie Villen nennt, nicht bedeutender werden, als sie in Wirklichkeit sind, sehen wir auch auf der andern Seite bei Vomp und so weiter durchs ganze Unterinntal. Jedermann schaut die putzigen Gebilde in ihren Ziergärten gerne an und man möchte diese Idyllen in unserer Landschaft nicht missen. Doch jeder Unbefangene wird zugeben müssen, daß sich das Bild des schönen Pirchangers nicht wesentlich ändert, wenn ein paar solcher Villen, von denen man in einigen Jahren nur mehr Kamine und Dachgiebel aus den Gärten hervorragen sieht, mehr dort stehen. Wie ganz anders aber, wenn wir in dieses Alltagsbild einen großartigen und wahrhaft schön gedachten und ausgeführten Bau hineingestellt sehen.“ (In: Neue Tiroler Stimmen, Nr. 80, 9. 4. 1913, S. 4).
- Archiv Josef Retter I., Begleitschreiben zur Einreichung der Einfriedung der Hofgasse, verfasst von Josef Retter I., 26. 5. 1911.
- Archiv Clemens Retter, Kopie: Zeugnis zur Baumeisterberechtigung, k. k. Statthalterei Graz, Z 16767, 7. 6. 1899.
- Archiv Clemens Retter, Kopie: Auszug Register Abt. A des k. k. Landes – als Handelsgericht Innsbruck Abt. III, Firm760 RGAI87, 18. 7. 1913.
- Tiroler Nachrichten Nr. 248, 24. 10. 1952, S. 4.
- Information des Standesamtes Innsbruck, 2009.
- Tiroler Tageszeitung, Nr. 48, 1954, S. 5.
- Archiv Josef Retter I., Schreiben Retters an die Ursulinen, 9. 6. 1911.
- Archiv Josef Retter I., Erstes Raumprogramm des Ursulinenklosters Schwaz von Oberin Mater Vincencia Neusee.
- Archiv Josef Retter I., Erstes Raumprogramm des Ursulinenklosters Schwaz von Oberin Mater Vincencia Neusee.
- Archiv Josef Retter I., Brief von Notar von Knapp an Josef Retter, 2. 6. 1911.

# Univ. Prof. DDDr. Alfred Klose – Erinnerungen an einen bedeutenden Schwazer Mitbürger

von Rudolf Messner



Vor 60 Jahren haben in der Pfarrkirche die Schwazer Volksschullehrerin Annemarie Messner (1930-2011) und der Wiener Jurist Dr. Alfred Klose (1928-2015) geheiratet. Die Familie hatte ihren Hauptwohnsitz in Wien, wo der mehrfach promovierte Wissenschaftler zu hohen beruflichen Positionen als Wirtschaftskammerfunktionär und Universitätsprofessor aufstieg. Die Sommermonate verbrachten Alfred Klose mit Frau und Kindern jedoch all die Jahre hindurch zum größten Teil in der Schwazer Heimat seiner Frau, in täglichem Kontakt mit deren Familie. Annemarie Klose-Messner war die Nichte des großen Schwazer Gelehrten Univ. Prof. Johannes Messner. Dieser hatte sich in den 1930er Jahren als Anbau an das Elternhaus in der Innsbruckerstraße einen Wohnraum errichtet, den er der Familie Klose übereignete. Alfred Klose und seine Frau hatten in Tirol einen ausgedehnten Freundes- und Bekanntenkreis, mit dem sie durch Besuche und gemeinsame Ausflüge, oft auch nach Südtirol, Kontakt hielten. Dazu kamen die beruflichen Bezüge, die Alfred Klose als hohen Kammerfunktionär bei dienstlichen

Unterredungen und Vorträgen mit den führenden Tiroler Landespolitikern und Unternehmern zusammenbrachten. In seiner Freizeit nahm Klose intensiv am kulturellen Leben in Schwaz teil. Er unterstützte auch Projekte des Museums- und Heimatschutzvereins, während seine Frau der Schule treu blieb. Sie machte in Vorträgen auf unvergessliche Weise die Schüler/innen der Johannes-Messner-Schule mit dem Leben des Namensgebers ihrer Schule bekannt. Auch Alfred Klose wurde von der Person Johannes Messners, mit dem er durch seine Frau in Verbindung kam, tief geprägt. Ende Februar 2015 ist Prof. Klose in Wien, vier Jahre nach seiner Frau Annemarie, im 87. Lebensjahr verstorben. Mit ihm hat Schwaz einen stadtbekanntem Mitbürger und Freund verloren. Die Räume im Elternhaus hat er seinem Sohn, Senatsrat Dr. Dietmar Klose, vererbt. Dieser ist mehrfach als Organist im Rahmen der Schwazer Orgelfeste aufgetreten.

Alfred Klose hat eine der bedeutendsten Funktionen ausgeübt, welche die Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft in Österreich (heute: Wirtschaftskammer) in ihrer Wiener Zentrale zu vergeben hat. Er war ab 1964 durch 30 Jahre als Leiter der wirtschaftspolitischen Abteilung in einer Position tätig, die vor ihm so prominente Wirtschaftspolitiker wie Reinhard Kamitz und Wolfgang Schmitz, beide später Finanzminister, innehatten. Klose wird seinen Vorgängern auch ohne ministerielle Karriere allein dadurch gerecht, dass er sich in Wort und Tat als ein vortrefflich in die Theorie und Praxis der Sozialpartnerschaft hineinwirkender Wissenschaftler erwiesen hat (Alfred Klose: Ein Weg zur Sozialpartnerschaft. Das österreichische Modell. Wien 1970).

Bei aller Grundsatztreue in christlichen und politischen Belangen bestimmte das Bemühen um Ausgleich die Persönlichkeit Alfred Kloses. Er hatte deshalb wohl auch meines Wissens kaum Feinde, fand aber trotz seiner ausgeprägt katholischen Haltung Zustimmung in allen politischen Lagern. Was seinen besonderen Charakter ausmacht, wird auch erkennbar, wenn man von seiner Bitte weiß, in seiner Todesanzeige mit keinem Wort die herausgehobene berufliche Karriere oder seine zahlreich erworbenen Auszeichnungen zu erwähnen. Lediglich seine akademischen Titel sollten genannt werden. Sonst wünschte

er nur den Satz: „*Sein Leben war geprägt von seiner wissenschaftlichen Tätigkeit im Bereich der Sozialethik sowie der Christlichen Soziallehre und der Fürsorge für seine Familie.*“ In fast jährlich erscheinenden Büchern und Schriften erläuterte er die praktisch-politischen Konsequenzen der christlichen Soziallehre nicht nur für das wirtschaftliche, sondern für das gesellschaftliche und kulturelle Leben – dabei immer mit dem Blick auf die größeren geistigen und spirituellen Zusammenhänge der menschlichen Existenz.

Wenn man das Leben Alfred Kloses überblickt, dann scheint es, als habe ihn eine höhere Macht auf diesen Weg geführt. Er wurde 1928 in Ybbs geboren. Sein Vater stammte aus Schlesien. Der junge Klose entwickelte in zahlreichen Sommeraufenthalten eine enge Bindung zum Herkunftsland seines Vaters, die lebenslang anhalten sollte, auch wenn der direkte Kontakt durch die 1945 erfolgte Vertreibung der Deutschen aus ihrer schlesischen Heimat verloren ging. Entscheidend für sein weiteres Leben sollte sein, dass er, als sein Vater in der NS-Zeit nach St. Pölten strafversetzt wurde, während seines dortigen Gymnasialbesuchs als Ministrant und Assistent bei Bischofsmessen gerade durch die Behauptung gegen die kirchenfeindliche Atmosphäre der NS-Ära eine lebenslange Bindung an die katholische Kirche erworben hat. Klose hat in den 1950er Jahren umfangreiche Studien der Rechts- und Staatswissenschaften sowie der Geschichte an der Universität Wien absolviert. Er schloss sie 1951 mit dem Dr.jur., 1955 mit dem Dr.rer.pol. und 1958 dem Dr. phil. ab. Aber nicht das mit seiner ungemein raschen Intelligenz und breit gestreuten Befähigung erworbene dreifache Doktorat sollte seinen weiteren Lebensweg bestimmen, sondern dass der junge Rechtsreferendar nach Tirol gelangte. Dort hat er bei der Teilnahme an zwei Studienwochen im Rahmen eines Theologischen Fernkurses im idyllischen Maria Waldrast nicht nur die Tiroler Berge, sondern die vom selben christlichen Idealismus wie er erfüllte Volksschullehrerin Annemarie Messner kennen gelernt. Sie wurde 1957 seine Frau. Mit ihr hatte er zwischen 1958 und 1966 vier Kinder: Gisela (1996 verstorben), Angelika, Dietmar und Roswitha. Durch ihre praktizierte Christlichkeit war ihm seine Frau eine starke, mutmachende Stütze in allen Lebenslagen. Sie hat ihm nicht nur ein erfülltes Familienleben beschert, sondern auch die Liebe zu ihrer Schwazer Heimat vermittelt.

Wie eine Fügung erscheint, dass seine Frau die Nichte von Prof. Johannes Messner war. Die Begegnung mit dem Nestor der sozialwissenschaftlich fundierten christlichen Sozialethik in Österreich, der damals, aus dem englischen Exil an die Universität Wien zurückgekehrt, ein Gelehrter von Weltruf war, vor allem aber eine Person mit einer außerordentlichen menschlichen Ausstrahlung, sollte für Alfred Klose lebensbestimmend werden. Johannes Messner fand Interesse an dem jungen Juristen und Staatsrecht-

ler, der damals in der Wiener Handelskammer tätig war. Er zog ihn in den engsten Kreis seiner Mitarbeiter. Insgesamt hat Klose nach eigener Aussage mit Johannes Messner in den späten 1950er Jahren wohl mehr als hundert, meist mehrstündige Arbeitssitzungen zur Korrekturarbeit an den zentralen Werken Messners verbracht. Für Alfred Klose bedeutete dies eine unvergleichliche Einführung in die Grundgedanken der christlichen Soziallehre Messners und ihrer Begründung. Das „Naturrecht“ und die „Kulturethik“ Messners wurden für Klose zum Leitstern seiner eigenen Arbeit. Seinem Mentor blieb er zeitlebens privat und wissenschaftlich eng verbunden.

Schon seit den 1950er Jahren hatte sich Alfred Klose zu einem der führenden Publizisten in Österreich entwickelt, der regelmäßig in Zeitungsartikeln zu wirtschaftspolitischen Fragen Stellung nahm. Nun trat er auch mit größeren Arbeiten hervor. 1963 machten ihn zwei Bücher über aktuelle sozialpolitische Themen österreichweit bekannt: „Die Wohnungswirtschaft in Österreich“, sowie „Österreich als Sozialstaat“. Klose gelang ein eindrucksvoller akademischer Aufstieg. Dieser kommt neben dem Hauptberuf und der publizistischen Tätigkeit einer dritten beruflichen Karriere gleich. 1976 habilitierte er sich an der Universität Wien für Gesellschaftspolitik und Politische Theorie. 1980 erhielt er den Titel eines außerordentlichen Universitätsprofessors. Alfred Klose nahm seine akademischen Pflichten als Universitätsprofessor durch Lehrveranstaltungen und die Betreuung zahlloser studentischer Arbeiten sehr ernst.

Aus der Fülle seiner Publikationen sei besonders das „Katholische Soziallexikon“ von 1964 im Tyrolia-Verlag erwähnt, ein Werk von mehr als 1400 Seiten. Dazu wurde Klose durch Johannes Messner angeregt. Alfred Klose hat es im Auftrag der Katholischen Sozialakademie mit einer gewaltigen Arbeitsleistung als alleiniger Schriftleiter betreut und herausgegeben. Mit ihm ist Klose in die erste Reihe der sozialethischen Publizisten aufgestiegen.

1979 erschien mit dem Buch „Die katholische Soziallehre“ eine 1985 ins Polnische übersetzte umfassende eigene Einführung in die Thematik. 1982 und 1983 schloss sich das bei Herold erschienene „Kleine Lexikon der Politik“ an. Dieses Buch enthält in ca. 300 Stichwörtern eine komprimierte Einführung in zentrale Themen der Politik und Gesellschaft von „Abgeordneter“ bis „Zukunftsforschung“. Es hat als geschätztes Hilfsmittel für politologische und soziologische Studien in Österreich den Status eines Bestsellers erreicht. Der Abschnitt über Asylrecht im Stichwort „Vertriebenenprobleme“ kann einen Eindruck von der besonderen Fähigkeit Kloses zu informativer Dichte und Aktualität der Darstellung vermitteln:

*„Die Erklärung der Vereinten Nationen über die Menschenrechte vom 10. Dezember 1948 verlangt die Gewäh-*



*rung eines Asylrechts und größtmögliche Freizügigkeit in der Wahl des Aufenthaltslandes. Mit der Ende des Zweiten Weltkrieges erfolgten Vertreibung nationaler Minderheiten aus den durch veränderte Grenzziehung neu gestalteten Staatsgebilden wurde das Naturrecht auf Heimat, das im internationalen Recht nicht entsprechend verankert ist, grob verletzt. Die Kirchen, die Großes für Flüchtlinge in aller Welt geleistet haben, sind immer wieder auch in grundsätzlichen Erklärungen für die Flüchtlinge und Vertriebenen eingetreten. So weist die Enzyklika *Pacem in terris* des Papstes Johannes XXIII. aus dem Jahr 1963 in ihrem Menschenrechtskatalog nachdrücklich auf das Recht auf Ein- und Auswanderung hin. Die Enzyklika geht vom Gedanken einer weltweiten Verbundenheit aller Menschen aus. Das Flüchtlings – und Vertriebenenproblem erweist sich neben den Fragen der Entwicklungshilfe als das schwerwiegendste Sozialproblem unserer Zeit“.*

Die am Grundsätzlichen orientierte Darstellung, gipfelnd im Papstwort von der weltweiten Verbundenheit aller Menschen, verleiht dem Text bleibende Aktualität. Der Autor hat sich allerdings die 2015 über den Balkan durch Österreich strömenden Flüchtlingsmassen sowie die durch sie ausgelösten europäischen Rechts- und Verteilungsprobleme und die dadurch erforderlichen nationalen Begrenzungen, wie sie christliche Klugheit gebietet, in den 1980 Jahren wohl nicht vorstellen können. Die christliche Soziallehre ist für Klose keine bequeme Lehre. Sie verlangt bei der Umsetzung ihrer Grundsätze ein hohes Ethos und erfindungsreichen realistischen Pragmatismus. Für wirksames sittliches Handeln wird, ganz im Sinne Johannes Messners, die Schaffung von gesellschaftlich-politischen Ordnungssystemen vorausgesetzt. Das gemeinsame Lebensglück aller Menschen ist auch für Klose das höchste Ziel aller Ethik.

Mit seinem eigenen Werk knüpft Klose an die Neuausgabe des „Katholischen Soziallexikons“ aus dem Jahr 1980 an (erschienen bei Styria und Tyrolia). Das Soziallexikon ist – mit zahlreichen neuen und fortgeschriebenen Stichworten – auf den gewaltigen Umfang von 3500 Seiten erweitert worden. Obwohl Alfred Klose das Werk gemeinsam mit zwei Grazer Professoren erneuert hat, kann es wegen der Riesenarbeit bei der Herausgabe als sein „Opus magnum“ angesehen werden. Dabei war im Dreierteam die Mitarbeit von 210 (!) Wissenschaftler/inne/n zu koordinieren.

Von den Arbeiten Kloses, die der Darstellung des Lebenswerks seines Mentors dienen, ist der 1991 erschienene Quellenband „Johannes Messner (1891 – 1984) zu erwähnen (Paderborn: Schöningh 1991). Eindrucksvoll, wie Kloses Interpretation der Naturrechtslehre von Johannes Messner die in ihr angelegten weiterführenden Perspektiven vorwegnimmt. Diese sind zuletzt in der Enzyklika „Laudato si. Über die Sorge für das gemeinsame Haus“

von Papst Franziskus in einem gewaltigen, wissenschaftlich begründeten, zugleich von Zärtlichkeit erfüllten Jahrhundert-Text ausformuliert worden. In ihm erinnert Papst Franziskus im Geiste seines Namenspatrons jeden Menschen an die Verantwortung für die Erhaltung von Erde, Luft, Wasser, Klima und biologischer Vielfalt als gemeinsames Gut aller und fordert ein Bündnis zwischen Menschheit und Umwelt. In der Sozialethik Messners und Kloses sind diese Gedanken schon angelegt.

Insgesamt hat Alfred Klose neben seiner beruflichen Haupttätigkeit mehr als 120 größere Veröffentlichungen verfasst. In der Wirtschaftskammer hatte er vielfältige Verbandsarbeit zu bewältigen, in der von ihm konzentrierteste Sachkenntnis verlangt wurde. Unzählige Vorträge kamen hinzu, in denen er in jeder größeren Gemeinde Österreichs die Politik seiner Organisation zu vertreten hatte. Mit hohem Respekt wurde überall, beeindruckt von der Dreizahl seiner Graduierungen, vom „Doktor“, später vom „Professor Klose“ gesprochen. Die oft fast täglich zu haltenden Vorträge waren wegen der Vorbereitung, in der er sich intensiv mit den lokalen Sorgen und Problemen seiner Klientel befasste, eine erhebliche, gesundheitlich belastende Strapaze. Neben den Vorträgen hatte Klose ein ungewöhnliches Pensum an Auslandsreisen zu bewältigen. Sie führten ihn weltweit in alle damaligen Zentren der ökonomischen Entwicklung. Nach einem Bericht seiner Tochter Gisela besuchte er 1965 den internationalen Handelskammerkongress in Neu Delhi, diesen auch 1978 in Florida bei seiner zweiten von drei USA-Reisen. Auch die Flüge zu den Expo-Weltausstellungen in Montreal (1967) und Tokio (1972) mit den Präsentationen der österreichischen Wirtschaft gehörten zu seinen Aufgaben. Viele weitere Dienstreisen in alle Welt kamen hinzu. Sie dienten dem Bemühen des Kammerchefs Sallinger, in Voraussicht der Erfordernisse der Globalisierung ein weltweites Netz von Auslandsvertretungen der österreichischen Wirtschaft aufzubauen. Klose war einer der Moderatoren dieses Prozesses.

**Zum Abschluss eine Passage aus seinem letzten größeren Werk „Für eine Welt von morgen. Soziale Orientierungen“ (2001, Topos-Taschenbuch 396). Kloses Aussagen stellen eine Art visionäres Vermächtnis dar:**

*„In unserer modernen Welt, in einer mit so vielen Problemen belasteten Gesellschaft tritt immer wieder Pessimismus und Resignation hervor. Gerade aber in dieser Zeit, in der so viel Neues in allen Bereichen des gesellschaftlichen und besonders des kulturellen Lebens hervorbricht, geht es immer wieder darum, das Hoffen zu lernen ...*

*Wir brauchen neue Solidaritätsstrukturen: Der Globalisierung im Bereich der Wirtschaft muss eine Globalisierung des Sozialen folgen. Das Feld der internationalen*

*Sozialpolitik ist noch unabgedeckt. Es geht immer wieder um die soziale Gerechtigkeit aus internationaler Sicht. Es genügt nicht, wenn internationale Hilfe auch bei Katastrophen gegeben wird, so beachtlich diese Zeichen internationaler Solidarität auch sein mögen! Es geht um eine Planung einer internationalen Sozialpolitik auf weite Sicht!“*

Seine jüngste Tochter, Roswitha Wurm-Klose, die in seinen letzten Lebensjahren eine enge Mitarbeiterin ihres Vaters war, berichtet, dass er immer wieder mit dem Wort „Noch nicht“ seine christliche Hoffnung auf das ausgedrückt hat, was in der Zukunft mit Gottes Hilfe zu erwarten ist.

Dies führt noch einmal zu den Grundhaltungen Kloses. Charakteristisch war seine liebevolle Sorge für die Familie. Alfred Klose war ein warmherziger Mensch, der seine Fürsorge auf einen großen Kreis von Menschen ausdehnte, wenn er sah, dass sie seiner Hilfe bedurften. Verwandte oder befreundete Personen, die krank waren, pflegte er,

auch über längere Zeit, regelmäßig zu besuchen und ihnen durch seine Zuwendung und kleine Geschenke Freude zu bereiten. Da war ihm kein Weg zu weit. Zahllos die Fälle, in denen er die beruflichen Sorgen und Wünsche oder die Alltagsprobleme von Personen, die sich an ihn gewandt hatten, zu seinem eigenen Problem machte und sie auf ihrem Lebensweg unterstützte. Er war ein ungewöhnlich großzügiger Mensch, der viele Personen und Projekte gefördert hat. So lässt sich für Alfred Klose und sein tätiges, zuletzt durch altersbedingte Krankheiten beschwertes Leben hoffen, dass sich an ihm der Satz erfüllen wird, der seiner Todesanzeige vorangestellt ist: *„Getrost sein darf, wer im Vertrauen auf Gott stirbt; er darf sich ausruhen von seinen Mühen“.*



*Annemarie Klose-Messner mit ihrem Gatten Univ. Prof. DDDr. Alfred Klose*

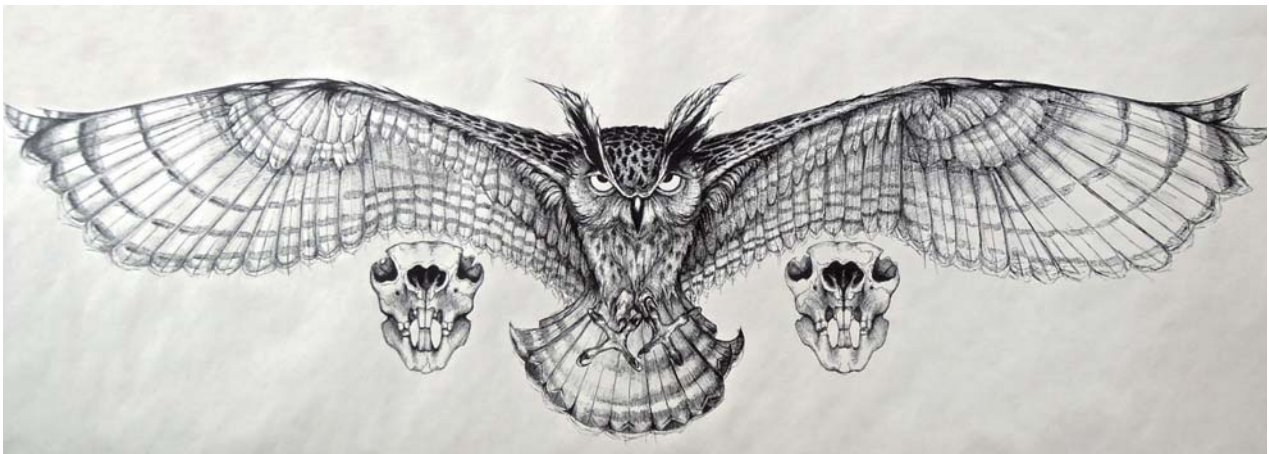
## Freiraumkünstler 2016 – 2017 Daniel Hölzl

Der 21jährige gebürtige Schwazer hat 2013 die HTL Bau und Design in Innsbruck im Fachbereich Bildhauerei absolviert. Er arbeitete 3 Jahre als Steinrestaurator und gleichzeitig als freischaffender Künstler. Derzeit studiert Daniel Hölzl Bildhauerei/Freie Kunst in Berlin.

Sein Interesse gilt auch den neuen Medien in der modernen Kunst. 2016 vollendete er sein erstes animiertes Musikvideo.

Daniel Hölzl ist auch im Design tätig und vermarktet seine Arbeiten unter dem Namen ALINED.

Gemeinsam mit Martina Sigl hat er das Modelabel HICK ([www.hick-get-lost.com](http://www.hick-get-lost.com)) kreiert und 2016 den Vertrieb von hochwertiger und fairer Streetwear, mit von ihm entworfenen Prints, gestartet.



## Rückblick 2016

### Susanne Kircher-Liner



*Die Künstlerin mit Kurator Markus Neuwirth*

### Walther Methlagl & Philipp Christoph Haas



*Philipp Christoph Haas, Walther Methlagl, Kulturreferentin Iris Mailer-Schrey, Laudator Martin Kapferer und Kurator Carl Kraus*

### Hans-Peter Vogler



*Elisabeth Thurner und Hans-Peter Vogler*

### Bildhauer in Schwaz – Werke aus dem Depot



*Kurator Gert Ammann, Obmann Otto Larcher und Kulturreferentin Iris Mailer-Schrey*

## Autorenwettbewerb



Der Gewinner Andreas Erlacher mit Kulturreferentin Iris Mailer-Schrey und Reinhard Prinz, Abteilungsleiter für Kultur, Jugend und Familie

## Eine ungewöhnlich bewohnte Buchpräsentation: „Der Hütelhunde Sinneslehre“ Performative Texte von Günter Lierschhof



Günter Lierschhof

## Schwazer Kulturmeile



Kinderprogramm

## Schulführungen



Schulführungen sind nach Voranmeldungen bei Gottfried Heiss, Tel. 0660/1400757, kostenlos möglich.

## Vereinsgeschehen 2016

### Ehrungen und Auszeichnungen

Folgende Mitglieder wurden im Jahr 2016 ausgezeichnet:

- OSR Gottfried Heiss (Obmannstellvertreter) mit dem Verdienstzeichen der Stadt Schwaz
- Dir. Ingrid Schlierenzauer mit dem Silberlöwen des Lions Clubs Schwaz
- Dir. Harald Wanke (Sparkasse) mit dem Verdienstzeichen der Stadt Schwaz
- Arch. DI Karl Schwärzler mit dem Verdienstzeichen der Stadt Schwaz
- Dir. Alois Egger (Obmann) und Josef Egger (Chorleiter) der Liedertafel Frunzsparg mit dem Ehrenzeichen in Gold mit Kranz vom Tiroler Sängerbund

### Wir gedenken der verstorbenen Mitglieder des Vereinsjahres 2016

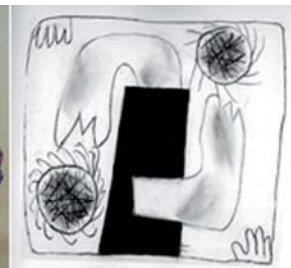
Gerald Hochleitner (Schwaz), Hilde Lackstätter (Schwaz), Dr. Beate Ermacora (Innsbruck),  
Ing. Otto Fuß (Vomp), Walter Prem (Innsbruck), Altbürgermeister OSR Hubert Danzl (Schwaz),  
Erna Erhard (Vomp), HR Dr. Walter Neuhauser (Innsbruck)



### Kulturausflug 2016:

Nur Gesichter?  
Porträts der Renaissance

Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum



HERZLICH WILLKOMMEN AUF DER HOMEPAGE UNSERES RABALDERHAUSES  
[www.rabalderhaus.at](http://www.rabalderhaus.at)



*Krippe von Lisi Hölzl, 1942. Privatbesitz Maria Heiss*

*Im Namen des Vorstands  
des Museums- und Heimatschutzvereins  
und des gesamten Rabalderhaus-Teams wünsche ich Ihnen  
ein gesegnetes Weihnachtsfest  
und alles Gute für das kommende Jahr 2017*

Dr. Otto Larcher, Obmann



Österreichische Post AG  
Info.Mail Entgelt bezahlt

Museums- und  
Heimatschutzverein Schwaz,  
„RABALDERHAUS“  
Telefon 0 52 42 / 64 208  
6130 Schwaz, Winterstellergasse 9

Das Rabalderhaus dankt seinen  
Sponsoren und Unterstützern:

stadt • schwaz

 Kultur

 STADTWERKE SCHWAZ

 SPARKASSE   
Schwaz

 VOLKSBANK  
TIROL  
INNSBRUCK-SCHWAZ

SILBERREGION  
*Karwendel*  
Natur trifft Kultur  


 LandesGedächtnis  
Stiftung  Tirol  
erhalten für morgen

 B D A